

# Dichtungen

von

Ludwig Gotthard Rosegarten.

---

Zweiter Band.

~~~~~  
Jucunde.  
~~~~~

Fünfte Ausgabe.

---

Greifswald.

In der Universitäts-Buchhandlung.

1824.

# Verzeichnis

der in dem Jahre 1824  
in der Provinz Westphalen  
verkauften Bücher

von dem Königl. Buchhändler  
Johann Friedrich Neumann

in dem Jahre 1824  
in der Provinz Westphalen  
verkauften Bücher  
von dem Königl. Buchhändler  
Johann Friedrich Neumann

Verzeichnis

der in dem Jahre 1824

in der Provinz Westphalen

verkauften Bücher

von dem Königl. Buchhändler  
Johann Friedrich Neumann



Die drey ersten Ausgaben dieser Dichtungen, welche in den Jahren 1788, 1798 und 1802 zu Leipzig erschienen, enthielten nur Sammlungen der kleineren lyrischen Gedichte, in zwei Bänden. Die vierte, noch durch den Verfasser selbst besorgte, Ausgabe, welche 1811 bis 1814 zu Greifswald in acht Bänden erschien, enthält nicht nur eine sehr vermehrte Sammlung der kleineren Gedichte, sondern auch die größeren, Jucunde und die Inselfahrt, und die metrisch bearbeiteten Legenden. Bei dieser fünften Ausgabe ist jene vierte so weit zum Grunde gelegt worden, daß die ersten Bände hier

wieder die größeren Dichtungen, nach dem dort gegebenen Texte, enthalten, die übrigen die kleineren Gedichte, jedoch nicht bloß die in der vierten Ausgabe befindliche Sammlung derselben, sondern noch eine andere Sammlung, welche theils ältere, theils spätere Gedichte enthält. Die älteren dieser neu hinzugekommenen sind meistens solche, welche in den früheren Ausgaben stehen, oder in anderen Werken des Verfassers vorkommen; der Verfasser nahm sie in die vierte Ausgabe nicht auf, weil er hier nur das, was er für das Bessere hielt, geben wollte. Inzwischen ward von mehreren Seiten der Wunsch geäußert, es möchten bei einer neuen Sammlung auch diese Gedichte nicht ganz übergangen werden, so daß es gut schien, wenigstens eine Auswahl derselben hier zu liefern. Die späteren sind solche, welche nach Beendigung der vierten Ausgabe entstanden.

# V o r w o r t

zur vierten Ausgabe.

Am Rande meiner dachtenden Laufbahn, wünschte ich mir einen Denkstein zu setzen, welcher die Nachbleibenden für eine Weile noch an den Verschwundenen erinnern möchte. Nur „für eine Weile“! Denn auch der Denkstein verwittert. Die Inschrift vermosset. Den halbverlöschten Namen zu entziffern, hat der vorübereilende Wanderer nicht Zeit. Ihm frommt, wahrzunehmen des Augenblicks, als der nicht weiß, wie früh oder spät er selber möge erhascht werden von „der herben M ö r e, und dem Sohn der L ä t o.“



Was ich seit dem Erwachen meines Bildungsvermögens etwa Bedeutenderes möchte hervorgebracht haben; was minder zu kränkeln schien an der Gestaltlosigkeit, Trübseeligkeit, Verworrenheit, und andern Zeitgebrechen; was inniger empfunden, klarer angeschaut, feuriger ergriffen, und ergreifender wiederum entblitzt seyn möchte dem tiefbewegten Gemüthe; dieses beschloß ich noch einmal zu sammeln, zu sichten, zu scheiden und zu ordnen; das Erlesenere denen, die seiner begehrten, zurückzulassen, als letztes Vermächtniß: darnach aber das verstummende Saitenspiel weihend aufzuhängen in der Halle der Väter.

Es ist mir vergönnt worden, was ich beschloffen hatte, auch auszuführen; und meine Freunde empfangen hier die erste Hälfte dessen, was von mir angekündigt wurde. Sie werden finden, daß ich „nur Geläutertes“ zu liefern, mit nichten bloß versprochen habe; daß manches neu, alles berichtigt, vieles, ja das meiste,



völlig umgearbeitet worden. Wenn gleichwohl auch diesmal die Vollendung, der ich zustrebte, mir noch ferne blieb, so bitte ich, es den Schranken des Talentes zuzuschreiben, nicht aber dem Mangel der Einsicht, oder der Scheu der Feile.

In Hinsicht der Metrik habe ich der schlaffen Grundsatzlosigkeit, die lieber mit dem Vorgang auch berühmterer Dichter ihre Trägheit beschönigen, als statt unsichern Umhertappens einer festen leitenden Regel sich unterwerfen möchte, diesmal gänzlich entsagt, ohne gleichwohl den Forderungen der strengeren Theorie mich unbedingt zu fügen. Es gibt auch hier, wie mich dünkt, eine Mittellinie, über welche hinauszuschreiten nicht minder fehlerhaft seyn dürfte, als disseits ihrer zurückzubleiben. Jenem zürnt der Genius unserer Sprache; diesem wird der Kranz der Vortrefflichkeit mit Recht verweigert.

Uebrigens gehört, was in diesen Bänden  
enthalten ist, mehr oder weniger dem Epos  
an. Was ich der Lyra anvertraute, wird  
die zweite stärkere Hälfte bringen. Sie wird  
nicht säumen, an das Licht zu treten. Meine  
letzten Worte seyn gespart bis dahin!

Geschrieben zu Greifswald am ersten  
Jenner 1812.

Der Verfasser.

# I u c u n d e.

---

Eine ländliche Dichtung  
in fünf Eklogen.





---

# Inhalt.

## Erste Ekloge.

	Seite
Der Vorabend .....	9

## Zweite Ekloge.

Der Sonntag = Morgen .....	63
----------------------------	----

## Dritte Ekloge.

Die Uferfeyer .....	113
---------------------	-----

## Vierte Ekloge.

Die Nachfeyer .....	157
---------------------	-----

## Fünfte Ekloge.

Der heilige Abend .....	193
-------------------------	-----

---



# E i n l a d u n g.





---

Kommt, holdselige Frau'n, in meinen stekelischen  
Garten,

Welchen für euch ich gepflanzt, welchen  
für euch ich gepflegt.

Freundliche Frauen und Fräulein, in meine  
bukolische Wirthschaft

Folgt mir gefällig; für euch ward sie  
beschickt und geschmückt.

Welches der Mägdelein mir hilft die Beete  
säubern und wässern,

Brav, wie Amalrich, sey solcher ein  
Freyer beschert!

Welche der Frau'n mit mir theilt des Haushalts  
Mühen; ihr sollen

Töchter, wie Thecla, so klug, fromm,  
wie Zucunde, gedeihn!

Welche der Frauen und Fräulein für meine  
Blumen und Beeren

Freundlich die Hand mir reicht, traulich  
die Wange mir beut,  
Solche sey mir wie Thecla gerühmt, wie  
Zucunde gepriesen!

Solche soll der Gesang bis zu den  
Sternen erhöhn!

Alles thut ja um Gunst und Dank der Frauen  
der Dichter.

Männlicher Tadel und Lob kümmert nicht  
sonderlich ihn.

Euren Gerichtshof nur, holdselige Frauen,  
erkenn' ich;

Frauen richten gerecht über die Lieb' und  
das Lied.

# Erste Ekloge.

---

D e r B o r a b e n d.





---

„Freundlicher Bote, woher? und was bringst du uns  
Neues?“ — „Ein Briefchen  
Bring' ich an Jungfer Zucunden“ — „Gewiß von  
der gütigen Pathinn,  
Ganz gewiß von Fräulein von Thurn! So gieb  
denn, ich bitte,  
Mir gieb, Lieber, den Brief. Nicht fern' ist die  
Schwester. In Garten  
Sah ich sie gehn. Flugs lauf' ich ihr nach, und  
bring' ihr das Briefchen.“

Also das blühende Kind; und stand auffschauend.  
Nicht ungern  
Reichte der Diener der Kleinen das Blatt. Sie  
ergrif es, sie hüpfte  
Freudig davon, hielt hoch es empor, und als sie  
die Schwester

Raum bey den Bohnen erblickt. — //Zucunde,  
Liebe Zucunde,  
Rief sie von weiten ihr zu, ich bringe dir Schönes.  
Ein Briefchen  
Bring' ich von Thecla von Thurn. So laß nun  
Hören, du Gute,  
Ob auch die Pathinn mich grüßt, ob sie etwa  
mein noch gedenkt ist."  
Lächelnd empfing aus des Mägdleins Hand  
die holde Zucunde,  
Lächelnd entfaltete sie das zierlichgebrochene  
Briefchen,  
Das nur wenige Zeilen enthielt: //Ich habe dich,  
Traute,  
Ganz nothwendig zu sprechen. Ich will, wenn  
Kühler der Tag wird,  
Und das Gewitter, das fern in Süden gährt,  
nicht heraufkommt,  
Unter dem Kreuzdorn seyn auf dem Hünenmaale.  
Verlangend

Werd' ich von dort nach dir ausschauen." So schrieb  
es das Fräulein.

Aber Jucunde, zu Trost der still aufmerkenden  
Schwester,

Sehete eignes Geheißes hinzu: „Und daß du  
mir ja nicht

Thecla zu grüssen vergessest, das liebe Pauthchen." —  
„Wohl wußt' ich,

Rief aufstauchend die Kleine, daß Thecla von  
Thurn mir noch gut ist.

Aber, Jucunde, du nimmst mich doch mit?" — „Recht  
gern, wenn der Vater

Dir es erlaubt, und der Schlaf." — Und Thecla:  
„Leider, du Traute,

Hat mir noch jüngst der Schalk das Bisshen Freude  
verkümmert,

Das mir der Vater gegönnt. Doch dßmal täusch'  
ich den Täuscher."

Also das fröhliche Kind. Und länger nicht  
säumend, entsprang sie



Streifte den Garten entlang, die Libellen verfolgend,  
die schlanken  
Schillernden, dunkel beschwingten, die hiehin  
gaukelnd und dorthin  
Neckisch sie lockten von Beet zu Beet, von Hecke  
zu Hecke,  
Bis sie ermüdet zuletzt abließ von der eiteln  
Verfolgung.  
In ihr Gemach indes schlich Theclens Schwester,  
in wenig  
Herzlichen Zeilen versprach sie zu kommen der  
edelen Freundin,  
Siegelte dann und entließ nicht ungelabet den  
Boten.

Herzlich verlangte Freunde, die Freundin  
zu sehn; nicht wenig  
Wunderte sie, was doch so Angelegnes und  
Heimlichs  
Anzuvertraun das Fräulein ihr hab' in traulicher  
Dämmerung.



Aber noch hatte gar viel zu beschicken die wirthliche  
Jungfrau  
Eh' ihr der Musse zu pflügen geziemt' und des  
heitern Spaziergangs,  
Hatte noch manches zu wässern der Beet' im  
durstenden Garten,  
Noch zu besorgen das Mahl den spatheimkehrenden  
Schnittern,  
Noch zu warten des Vaters, des Schriftvertieften,  
dem oblag,  
Morgen das Wort zweymal zu verkündigen; erst  
in der Kirche,  
Draussen danächst am Gestade des Meers. So  
wollt' es die Sitte.  
Auch auf den morgenden Tag, den Tag des Herrn  
und der Ruhe,  
Hatte noch vieles zu richten die wirthschaftkundige  
Jungfrau.  
Klüglich jedoch eintheilend die Zeit, die schnellen  
Minuten  
Karg aussparend, gelang es dem haushaltkundigen  
Mädlein

Jegliches Ding zu thun in seiner gebührenden  
Ordnung.

Aber auch Thecla, bedacht, zu helfen der wirthlichen  
Schwester,

Eifrig bemüht, zu fördern den anmuthreichen  
Spaziergang,

Schafft und rüstete viel; sie rannte hiehin und  
dorthin,

Lokte die Hühnchen herbey aus jeglichem Winkel  
des Hofes,

Fütterte sie freygebigen Wurfs, und als sie  
gesättigt,

Sperrete sie sorgsam sie ein, die Rückkehr fürchtend  
des Marders,

Der ihr noch jüngst die Glucke gewürgt mit den  
piependen Küchlein.

Als sie die Starke hierauf getränkt mit dem Stern  
auf der Stirne,

Blume nur ward sie genannt, und es gab sie  
Theclen der Vater,

Half sie der Schwester bereiten das Mahl; das  
zierliche Tischchen

Deckte sie nett und behende; zur Linken für sich,  
Rechter Hand; zu oberst, wie sichs gebührte, dem  
Welcher gewährend des Töchterchens Fleiß, manch  
Zu ihr sprach, aufschauend vom Buch und die  
Wangen ihr streichelnd.

Aber die Stunden entflohn, wie geflügelt,  
Klopfenden Herzens  
Schaute zum östern Jucunde hinaus, ob etwa die  
Sonne  
Hinter den Bergen bereits sich senkte des Bern-  
steinenlands.  
Bang aufathmend, befahrend das Schlimmere,  
Schaute die Jungfrau  
Defter zum gährenden Süden hinab, sie währnete  
mehrmals  
Flimmen die Leuchtung zu sehn, fernher schon zu  
hören des Donners



Dumpfes Gerolle, der Freundin und ihr  
verkümmert die Freude.

Aber das Wetter verzog. Das Gewölk sank. Fern  
aus der See her

Hauchet erquickendes Kühl. Von des Ostwind  
Athem gehoben,

Kaufchte das Meer, und golden und roth ging  
unter die Sonne.

Als bald ruhte die Senf; es ruheten Rechen  
und Wiesbaum.

Losgeschirrt von der Arbeit Joch für heut und für  
morgen,

Kehrte frohlichen Muths jezt heim, was willig  
der Woche

Lasten getragen so früh als spat. Auch die Leute  
des Pfarrherrn,

Die ihm den Waizen gemäht auf dem Neubruch;  
drängenden Wuchses

Brauste die Saat, und es deckte das Schwad jezt  
rings die Gebreite;



Dies auch kehreten heim nunmehr, und grüßten  
des Hauses  
Kosige Töchter mit Sensesgeklirr; die fröhlichen  
Dirnen  
Brachten gewaltige Kränz, aus Träms und Rade  
geflochten,  
Wanden den sträubenden Mägdlein die furchtbar  
brennenden Kränze  
Um den geschlankten Leib kreuzweis und die  
blendenden Schultern.  
Also geschmückt nun führten die Mägdlein die  
schäfernde Menge  
Zum gastfreundlichen Tisch, den sie selbst mit  
reinlicher Leinwand  
Sorgsam gedeckt, auch selbst mit der Speisen  
Fülle belastet.  
Längst den Tischen nun saßen sie hin in geziemender  
Ordnung,  
Falteten Sittig die Händ; und nachdem der hütende  
Junge,  
Wie es dem Jüngsten geziemt, das Aller Augen  
gesprochen,

Schmauseten all' in behaglicher Muß. Es neidete  
keiner  
Um die Erquickung des Tranks und der Speise  
Labung den Andern.

Als das Gesinde besorgt nun war, und  
reichlich befriedigt,  
Lud auch Thecla den Vater zum Mahl, und der  
gütige Vater  
Setzte sich zum traulichen Tisch. Zur Rechten und  
Linken  
Sassen die Töchterchen ihm, die Einzigen, welche  
von Sieben  
Ihm das Verhängniß gespart. In des Lebens  
Knospe gebrochen,  
Ruheten die Fünf im Ring des Kirchhofs. Zwischen  
den Fünfen  
Ruhete, welche die Sieben gebahr. Das Leben  
der Jüngsten  
Bracht ihr den Tod vorzeitig. Des Mägdeleins  
offenes Auge

Sah die Sterbende noch, und schloß getrübet das  
ganz Ihre. ~~...~~

Oft noch füllte sich seitdem das Auge des  
Vaters,

Wenn er das Kind ansah, das ihn so theuer  
in gekostet;

Aber er liebt es nicht minder darum. Er liebt  
in Sekunden

Seiner Entschlafenen frühestes Pfand, in Thecla  
ihre Lehtes. ~~...~~

~~...~~

Diese nun saßen vereint am gastlichen Tischchen.  
Umher war

Trauliche Dämmerung, erhellt vom abendröthlichen  
Schimmer.

Höher glüht in dem rothigen Schein die Wange der  
Mädlein;

Zwischen den Blühenden saß verklärteren Auges  
der Vater.

Manches sinnige Wort jezt tauschten sie, manches  
geschertzte;



Nichts Unzeitigs; es pflegt auch in des Scherzes  
Umhüllung

Ernstern Sinn der Vater zu bergen und freundliche  
Weisung.

Als nach genossenem Mahl von ungefähr nun der  
Blick ihm

Nieder auf Thecla sank, die da saß sinnend,  
begann er:

„Thecla, ich seh' es ihr an, trägt Heimliches tief  
im Gemütbe.

Schauet sie doch so sinnend hinab zum Busen;  
herauf dann

Blickt sie bedeutend nach mir! Sag' an, was hast  
du, mein Mädchen?‘‘

Also der Vater. Und schnell sprang Thecla  
auf. Aus dem Schenktisch

Holte die Kleine das Körbchen hervor, das zierlich  
geflochtne,

Mit den erlesensten Kirschen gefüllt, den schwellend-  
sten, reiffen,



Welche sie sorgsam gebettet auf duftigen Blättern  
des Weinstocks.

Ernsthaft dann, in Händen das zierlich geflochtene  
Korbchen,

Trat sie heran und sprach die wohlervogenen  
Worte.

„Diese sind dein, mein Vater! Es sind die  
Ersten des Bäumchens,

Welches der Gärtner für mich gepflanzt aus  
Juliusruhe.

Sorgsam hab' ich das Bäumchen gepflegt; ich habe  
die Käfer

Von den Blüthen geschüttelt mit Vorsicht, habe  
den Sperling

Emsig hinweg geseucht von den reifenden Früchten.

Nur wenig

Hab' ich mir selber zu kosten erlaubt. Die meisten  
und schönsten

Bring' ich, und bitte zugleich, du wollest Thecla  
vergönnen,

Mit Tucunden zu gehn gleich jetzt zum Hügel der  
Hünen.

Thecla von Thurn wird auch dort seyn. Sie hat  
es geschrieben."

Also sprach sie, und reichte dem Vater das  
zierliche Korbchen

Sittig sich neigend; es sprach die scherzenden Worte  
der Vater:

„Hätt ich doch nimmer gedacht, daß mein  
faum fallendes Mägdlein  
Schon auf Bestechungen sinnt, und süß bethörende  
Reden.

Ihrer mich zu erwehren, bekenn' ich für heute zu  
schwach mich.

Deine Kirschen, mein Kind, zusammt der zierlichen  
Rede

Sollen Gnade finden vor mir. Du magst mit  
Tucunden

Gehen, wohin es geliebt . . . Geht immer Kinder,  
und grüßt mir  
Herzlich grüßet mir Thecla von Thurn, die Flug  
ist und gütig.

Also der Vater; und froh der Vergünstigung,  
eilte die Kleine,  
Abzuräumen sofort des Tisches schöne Ge-  
räthe,

Während der Vater hinaus vor die Thür trat,  
unter den Bäumen  
Wandelnd im Abendkühl, zu pflegen frommer  
Betrachtung.

Aber Lucunde, nachdem sie die schönen Geräthe  
beseitigt,

Ging leistretend die Stufen hinauf zum Zimmer  
des Vaters,

Rückte den Tisch ihm zurecht, und den weichge-  
polsterten Lehnstuhl,

Nahm vom Gesims vorsichtig die Bibel sodann,  
und das Psalmbuch,



Schlug in jener den Tezt ihm auf für den  
morgenden Sonntag,  
Jenen vom Tauben und Stummen, den Jesus  
Christus geheilet.  
Leise berührte der Herr das Ohr, und leise die  
Zung' ihm.  
Hephata! seufzt' er; da wurde die Zung' ihm  
gelbset, die Ohren  
Burden ihm aufgethan. Er redete recht, und der  
Liebe  
Leiseste Lispel vernahm er genau, wie das Rauschen  
des Sturmwind's.  
Da sprach staunend das Volk: Wohl macht er alles;  
den Stummen  
Machet er reden, und hören die Tauben!! — —  
Als nun Jucunde  
Solchen erbaulichen Tezt dem Vater gesucht, das  
Gesangbuch  
Neben die Bibel gelegt, und auch die Argandische  
Lamp' ihm  
Angezündet, verließ sie mit Thecla die friedliche  
Wohnung,



Herzlich verlangend, die Freundin zu schau'n auf  
dem Hügel der Vorzeit.

Mitten im Acker, unfern der Straß' und des  
schützenden Gatters,  
Das von der Saat und dem Schwad abwehrt die  
Heerden des Dorfes,  
Liegt, von hohem Getraid' umwogt, der Hügel  
der Hünen.

Mächtige Steine, die Trümmer des uranfänglichen  
Felsen,

Haben die Väter umher gethürmt zum Gedächtniß  
der Helden,

Welche schlafen im Schooß des Maals den eisernen  
Schlummer,

Nimmer vom Liede genannt, auch preist sie keine  
der Sagen.

Alterndes Dorngebüsch, erwachsen zu mächtigen  
Stämmen,

Buchert umher, auch schaut das Maal weit über  
das Blachfeld.

Westwärts dämmern die Berge der Bernsteininsel.

In Osten

Blauet das Meer, besäumt von Jasmunds  
Riesengestaden.

Ded' ist die Gegend, die Stätt' einsam; die  
schauernde Stille

Wieget den sehnsuchtlechzenden Geist in ahnenden  
Tieffinn.

Siehe nun schritten die Mägdelein daher auf  
der stäubenden Straße

Leicht gekleidet, jedoch, weil so gemahnet der  
Vater,

Hals und Busen gehüllt in des Shawls weichwär-  
mende Falten.

Weit durch die Dunkelheit glänzten der Wandelnden  
weisse Gewande.

Dämmerung hüllt umher die Landschaft gänzlich.  
Verblaßt schon

War in Westen das Roth. Aus des Aufgangs  
dichterem Dunste

Taucheten einzelne Stern' empor. Bliesartige  
Wolken

Flecketen sparsam den lautern Lasur des erheiterten  
Himmels.

Grillengeschriß scholl rechts und links aus des  
thauenden Waizens  
Guldnen Gebreiten. Es schritten behenderen Trittes  
die Mägdelein.

Sehnender schaute Zucunde hinab die schlängelnde  
Straße,

Hoffend, die Freundin leuchten zu sehn aus der  
dunkelnden Ferne;

Aber das Feld war leer, und ausgestorben die  
Straße.

Eiliger nahte sie nun dem hügllichten Maale,  
vermuthend,

Unter den Büschen bereits zu finden die harrende  
Freundinn;

Aber das Maal war leer, das Rund der Steine  
verddet.

Unruhvoll, bangathmend betrat die sorgende  
Jungfrau



Eine der mächtigsten Trümmer und überschaute  
die Landschaft.

Dämmern wohl sah sie von fern der Freundin  
prangende Wohnung,

Sah die Fenster noch flimmern im sterbenden  
Schimmer des Spatroth;

Aber sie selber gewahrte sie nicht, die Erharrete;  
rings war

Nede das Land, das Gefild' einsam, entvölkert  
die Straßen.

Theelen indes begann es zu graun in des  
schaurigen Rundes

Düsterem Schatten, der rings von den alternden  
Wipfeln herabfloss.

Menglicher schmiegte sie sich an die liebe Schwester.  
Erbarmend

Führte Freunde die Kleine hinaus zum schaurigen  
Runde,

Nahm aus dem Beutel das Tuch, das seidene,  
wärmende, weite,



Breitet es über das thauende Gras, und an  
Einem der Steine  
Hingelehnt, saß nieder das Mägdlein; mütterlich  
sorgend,  
Nahm sie das Kind auf den Schooß. Also von der  
liebenden Schwester  
Schützendem Arm umschmiegt, am athmenden Busen  
erwärmend,  
Schwakte noch dieses und jenes das Mägdlein . . .  
Stillter und stiller  
Ward sie allmählich, und bald entschlief sie am  
Busen der Schwester.

Thecla schließ, und allein im unermesslichen  
Weltall  
Dauchte Lucunde sich jetzt. Zum sternebesäeten  
Himmel  
Schaute sie sehnend empor; sie blickt in die Ferne  
mit Wehmuth.  
Rings war lauschendes Still. Es verstummten die  
Grillen. Die Winde

Hielten die Flügel gesenkt, den Ramm die Welle  
des Meeres.

Nun und dann nur erscholl fernher melodisches  
Tönen,

Ähnlich dem fremden Getöse, das der Harf  
aufbebenden Saiten

Streisend der Wind entlockt. Es waren die  
Stimmen der Schwäne,

Welche geschaart die Luft durchsegelten, ferne  
Gestade

Suchend, antwortend einander in zwiefach wechseln-  
den Chören.

Wundersamlich ergriff Taucunden das fremde  
Getöse.

Auf brach jegliche Tiefe des unerforschten  
Gemüthes.

Dunkle Erinnerungen wehten sie an; auf Flügeln der  
Ahnung

Strebt in die Ferne der Geist. Ein namenloses  
Verlangen

Hob ihr die athmende Brust, und Thränen näßten  
die Wimper,

Süß und bitter zugleich. Da entquoll den Lippen

des Mägdeins

Leiser Gesang, sanftklagend, geschluchzt fast mehr,

denn gesungen.

„Siehe, wie schimmern die Augen der Nacht!

Wie gleiten die Seelen

Durch das ätherische Blau lustig und leise

dahin!

Horch, wie klingen die Stimmen herab aus

dem lauterem Azur,

Sprechen vertraulich mich an, locken mich

kosend hinweg.

Helle Gestalten, woher? Wohin ihr rufenden

Stimmen

Lockt ihr das stille Gemüth, winkt ihr den

sehrenden Geist?

Blüht vielleicht in dem röthlichen Duft die

elysische Insel,



Die im Gesang uns entzückt, die uns in  
Träumen erscheint?

Hebet mich, schimmernde Wolken, und traget  
mich mit euch hinüber!

Senket mich leise hinab in das ambro-  
sische Grün!

Löset mir, magische Stimmen, mit freundlichem  
Zauber die Seele,

Daß sie sich wiege mit euch in dem  
ätherischen Blau!

Einsam zu weilen in schauriger Nacht, in der  
Nede des Lebens,

Machet erstarren die Brust, lässet zerleichen  
das Herz.

Also erscholl der Gesang Lucundens. Und  
als nun der Töne

Lehner, vom schwellenden Seufzer erstickt, mühsam  
hervorauoll,



Fühlte sie schnell sich umfaßt von zwey umschlin-  
genden Armen.

Thecla war es von Thurn. Sie war der staunenden  
Freundinn

Näher getreten, ihr unvermerkt im wachsenden  
Dunkel.

Froh aufschauend umschloß Zucunde die Schnlicher-  
harte,

Drückte sie fest an das schlagende Herz. — „Wie  
so ewiglich lange

Liebst du warten auf dich, Unartige! Wenig in  
Wahrheit

Fehlt, und ich zürn' auf dich.// — „So zürne  
denn, frommes Gemüthe!

Längst verlangt mich dein Zürnen zu sehn, lamm-  
artiges Mädchen.

Aber im Ernst, du trauest mir zu, daß mein nicht  
die Schuld sey.

Menschen, wie du sie nicht kennst, glattzüngig,  
zierlich, geschmeidig,

Hohl und leer, doch nimmer gewährend der eigenen  
Leerheit,

Einig vielmehr anbetend ihr Ich, Sich einzig die  
Sehnsucht  
Jegliches Herzens wähnend, und jegliches Zirkels  
Entzücken;  
Menschen, wie diese, mein Kind, unschön, unnütz,  
und unleidlich,  
Haben mir Aermsten die Stunden verderbt von  
Mittag zu Abend,  
Wechselnd mich folternd mit widerndem Schwulst,  
und platter Gemeinheit.  
Zwar einsylbiger ward ich mit jeder Minute. Zum  
hstern  
Sahen sie dann nach der Uhr mich schaun, dann  
nieder zur Sonne.  
Gänzlich verstummt ich zuletzt. Nun endlich  
merkten sie Unrath,  
Sezten sich ein und rollten davon. Troh nun der  
Erlösung,  
Eilt ich sofort hieher, kaum hoffend, so spat dich  
zu finden.  
Aber du bist mein gutes Kind . . . Und das  
herzige Nathchen

Wie es so ruhig schläft in der schaurigen Nacht,  
in dem weiten  
Freyen Gefilde so sicher und sanft, wie daheim in  
dem Bettchen!

Wie die Wangen ihr glühn und die quellenden  
Lippen! Ihr Athem

Weht süßschmeichelnd mich an, lau wie ein  
Lüftchen aus Süden.

Sonderbar wird mir zu Muth. Wohl ist ein  
rührender Anblick,

Schlummern zu sehn ein unschuldiges Kind, das  
nimmer gesündigt.

Gieb, Zucunde, das Kind, gieb mir es, Trauteste!  
Mich auch,

Lüstert, zu haben was Liebes im Arm, in der  
Still' und im Dunkeln."

Also sagte sie lächelnd, jedoch nicht sonder  
Erweichung,

Hob dann sachte das Kind von Zucundens Schooße.  
Noch sachter



Bettete sie's in den eigenen Schooß, und schirmet'  
es sorgsam

Gegen den Thau und das Kuhl mit dem  
veilchenfarbigen Schleier.

Näher dann rückte Jucunde der Freundin. Fest  
sie umschlingend,

Senkete sie das Haupt auf Theclens Schulter; es  
wurden

Theclens Wangen genäßt von der nassen Wange  
Jucundens.

„Was ist dies?“ sprach Thecla, verbergend  
des Herzens Erweichung

Unter der Hülle des Scherzes. „Woher die  
Wange so naß dir,

Traute? . . . Gewiß von den Dünsten der Nacht!  
Und das Ach, das so eben

Dir entfuhr, wohl wett' ich, es war nur verhal-  
tenes Gähnen.

Meinst du, Unschuldige, dann, ich hätte, den  
weiblichen Vorwitz



Gar verläugnend, vorhin nicht gelauscht, derweil  
du so kläglich

Von der Verlassenheit sangst, und von dem  
hundertmal nachsehenden Herzen.

Nicht gesungen, geschluchzt war manche der Zeilen.

„Ich dachte,  
Selbst schier weinen zu müssen, so traurig Klang  
es im Dunkeln.

Heuchlerin, sieh mich an, sieh grad ins Gesicht  
an mir. Nicht fein ist

Was auf dem Herzen uns drückt, der trauten  
Freundinn zu bergen.“

Ihr erwiederte drauf die sanfterröthende  
Zungfrau:

„Schwere Sünde fürwahr, und kaum verzeihliche  
denn war es,

Was auf dem Herzen uns drückt, verbergen zu  
wollen der Freundinn.

„Etwas, ich muß es bekennen, beklemmt die Brust  
mir. Nur weiß ich

Selber nicht was, auch ist es, bey Lichte besehen,  
wird so wenig,

Daß ich mich schäme der Thorheit, und in  
verständlichen Ausdruck

Solche zu fassen, nur kaum mich getraue . . .

Jedoch du schreibst mir,  
Liebe Thecla, du hättest mich ganz nothwendig zu  
sprechen.

Wenig besonders gleichwohl hab' ich vernommen  
bis ihund.

Sage denn, Liebe, was ist's? Was hast du mir  
Neues zu melden?"

Ihr erwiederte drauf das vielerfindende  
Fräulein:

„Mancherley Neues fürwahr, und manches Erheb-  
liche trieb mich,

Liebliches Kind, so spat dich herzuladen. Das  
Erste,

Zwar Alltägliche dieses: In drey unendlichen  
Tagen

Hatt ich mein liebliches Kind nicht gesehn. Das

Andre: du sollst mich  
Morgen besuchen im Tag, und zwar fein frühe,  
mein Mädchen,

Ehe die Schwüle die Wange dir bräunt, und das  
Wandern dir schwer wird.

Allerley wollen wir dann abhandeln, wollen  
zusammen

Speisen, so bald wir gespeist, an das Ufer fahren,  
uns dorten

Zum anbetenden Volke gesellen, die Predigt des  
Vaters

Fein andächtig vernehmen, sodann mit dem Vater  
und Theelen

Gen Arkona zieht, vollendend dorten die  
Feyer."

Ihr erwiederte drauf die kindlichgestimmte  
Jungfrau:

"Gern zwar, Traute, besucht und geleitet ich  
dich gen Arkona;



Aber allein ist der Vater, und mißt nicht gerne  
sein Mädchen.“

Ihr erwiederte drauf die vielsinnende

Thecla:

„Dafür forge du nicht! Du weißt, geliebte

Lucunde,

Einen gewaltigen Stein hab' ich bey'm Vater im  
Brette.

Morgen, bevor du noch wach, eh noch die Kirche  
den Vater

Abrußt, schreib' ich ein Briefchen an ihn, und alles  
ist richtig!“

Ihr erwiederte drauf des Pfarrers bescheidene

Tochter:

„Liebe Thecla, du weißt, zur herrlichen Feyer am  
Gestade

Pflegen sich Menschen zu sammeln aus jeglicher Ecke  
des Eylands.



Viel auch pflegen der Fremden, die etwa von  
ferne gekommen,

Nach vernommenem Wort bey den edelen Freunden  
des Landes

Einzusprechen, verschiebend zum morgenden Tage  
die Rückfahrt.

Viel auch fürcht ich der Fremden, bey dir zu  
finden, und wenig

Wäre mir solches gewünscht, die ich fremd bin  
höflicher Sitte."

Ihr erwiederte drauf die schalkhaftlächelnde

Thecla:

„Wenige Fremde nur sind wir vermuthend, Liebe.

Doch magst du

Immer ein wenig dich puhen. Denn einen

Jüngling erwart ich,

Welcher ist schön, vornehm, und ein Liebhaber der

Mädchen."

Ernst antwortete drauf des Pfarrers beschei-  
dene Tochter:

„Desto schlimmer, du Urge! Du weißt es längstens,  
nur wenig

Kümmern die Jünglinge mich; am wenigsten jene,  
die vornehm

Frech in die Augen uns schaun, sich weidend an  
unsrer Beschämung.

Weg mit diesen! . . . Doch wünscht' ich, du sagtest  
mir, wen du erwartest!“

„Meinen Amalrich erwart' ich!“ erwiedert  
erhöhter Seele,

So wie erhöhten Tons die edele Thecla. „Schon  
lange

Schmerzt mich, daß du Amalrich nicht kennst, noch  
Amalrich Tucunden.

Fromm ist mein Bruder und brav, wie einst die  
Ritter des Grabes;

Weich wie ein Weib, arglos wie ein Kind, wie  
ein Mägdlein so züchtig;

Liebenswürdig im Kreise der Liebenswürdigen;  
furchtbar

Aber im Zorn, der jedoch nur um das Recht ihm  
entbrennet,

Nur wenn es gilt, zu steuern dem Troh, und zu  
schützen die Ohnmacht.

Doch das ist, was ich oft dir gesagt; wie könnt  
ich Amalrich

Jemal nennen, daß nicht sein Lob verriethe die  
Schwester.

Schmerzlich hab' ich Amalrich gemißt. Erneuert  
schon viermal

Hat sich das Jahr. Wir hatten so eben erstan-  
den das Gut hier,

Als uns Amalrich verließ, um wider die trohigen  
Franken

Schirmen zu helfen die Gränze des Reichs, des  
Heiligen Deutschen.

Zween Feldzüge nur that er; da schloß man  
den Frieden. Amalrich

Zog nun hin, das Volk zu beschau'n, das Wieder-  
geborne,

Das zur Bewunderung bald, und bald uns nöthigt  
zum Abscheu:



Reisete dann die Insel zu sehn, die Herrinn der  
Wasser,

Welcher der Aufgang zollt, und welcher zinsset der  
Abend.

Nach den Norden, den Nermern an Gold, an  
Tugend den Reichern,

Sah er, und sehnte sich dann zurück zu den Fluren  
der Heimath.

Wochen schon sind entflohn, seitdem er der schwe-  
dischen Hauptstadt

Prangende Holme verließ, zueilend der stilleren  
Heimath.

Widrige Winde nur haben bis jetzt ihm verzögert  
die Rückfahrt.

Lange kreuzt er umher im Labyrinth der  
Scheeren.

Länger noch hielt ihm der Süd das Schiff gefesselt  
an Gothlands

Kalklichtem Strand, am längsten die halcyonische  
Stille

In der Küsten Gesicht, der vaterländischen,  
welche

Zimmer vor Augen zu sehn, und nimmer beschreiten  
zu dürfen,  
Ueber die Nase verdrießlich ihm war. Einmal  
nur, schreibt er,  
Hab' er gewagt, und nur auf einzelne schnelle  
Minuten,  
Auszustiegen am sandigen Strand des benachbarten  
Eylands,  
Wo er bestanden ein Ebentheur, als schöneres,  
schreibt er,  
Keines zuvor ihm begegnet in allen Landen und  
Meeren;  
Welches? vertraut er mir nicht. Vorgestern  
endlich, und kaum nur  
Hat er den Hafen erreicht, den vielgewünschten;  
und morgen,  
Morgen, Tucunde, erwart' ich, ihn wieder zu  
haben, den lang' und  
Schmerzlich Gemissten; ich hoff', ihn wieder zu  
haben auf lange . . . .  
Dürft' ich sagen auf immer! Beläng' des, in  
Banden der Liebe

(Solche nur ängstigen nicht)! zu fesseln den freu-  
digen Flüchtling.

Wahrlich, mich freut, Zecunde, daß mein Amalrich  
dich sehn wird."

Also redetest du, Amalrichs treffliche  
Schwester,

Flammend die Seele und erhebt die Stimme im  
Lobe des Bruders.

Einfach aber versetzte des Pfarrers bescheidene  
Tochter:

„Höchlich erfreun fürwahr wird mich dein  
Blick. Auch verlangt mich,  
Ich bekenn' es, zu sehn, ob dir dein Bruder  
wohl gleich sieht."

Schnell erwiderte Thecla: „Nur wenig, liebe  
Zecunde,



Sieht er mir gleich. Sie sagen, es sey der  
verstorbenen Mutter  
Ähnlich der Bruder, wie ich dem früh entschlafenen  
Vater.

Diesem, so sagen sie, dank' ich den Troß, der in  
mancherley Prüfung  
Wohl zu statten mir kam, und Ihr der Bruder  
die Güte."

Also sprach sie, und setzte hinzu die herzlichsten  
Worte:

„Liebe Zucunde, die Nacht ist so klar, auch schauen  
die Sterne

So aufrichtig herunter auf uns. Nicht länger  
vermag ich

Dir zu verhalten, was längst mir lauscht in der  
Tiefe des Herzens.

Höre denn, Kind, was mir ohnlängst der Bruder  
geschrieben.

Müde sey er zu opfern dem Schein, ein Sklave  
der Meinung;

Ueberdrüssig des lästigen Prunks, der die Seele  
verddet,  
Und austrocknet das Herz, verlang' ihn, ledig des  
Hofzwangs,  
Einzig allein sich selbst und des Menschen schlichter  
Bestimmung  
Ruhig zu leben im Schooß der Natur. Zu so  
Iblichem Vorsatz  
Mög' ich behülflich ihm seyn, im Kreise meiner  
Gespielen  
Ihm ein Mägdlein erseh'n, ein Backeres, dem es  
gelungen,  
Wohl zu bewahren die Klarheit des Sinns, und die  
Heitre des Geistes,  
Rein treu offen und wahr, einfältig, lauterlich,  
Kindlich.  
Glücklich, wenn solche vielleicht ihn würdig fände,  
den schmalen  
Vielfachschlängelnden Pfad mit ihm durchs Leben zu  
wallen.  
Theure Zucunde, die Nacht ist so ernst, es schauen  
die Sterne

Auf uns herab mitwissend; vernimm dann, wie ich  
es meine.

Keine noch kantt' ich und kenn' ich, die ihre  
Wahrheit und Unschuld

Also erhalten wie du, die den anspruchvollsten der  
Männer,

Welcher Amalrich nicht ist, wie du zu befriedigen  
taugte.

Möchtest du dann Zucunde mir helfen, den treflichen  
Flüchtling

Fest zu halten in Banden der Liebe für nun und  
für immer!“

Also redetest du, Amalrichs trefliche  
Schwester,

Angezündet den Blick, wie die Seel' im Glück  
des Geliebten.

Einfach aber versehete des Pfarrers bescheidene  
Tochter:

„Wiel zu geringe fürwahr, und zu arm an  
Gaben des Glückes



Wie der Natur ist Tucund', als daß sie des edeln  
Amalrich  
Wünschen zu gnügen vermöcht', und zu lohnen  
solchem Verdienste."

Also sprach sie; und fester umschlingend die  
edele Freundin,  
Raunte sie ihr in das innere Ohr die vertraulichen  
Worte:

„Theure Thecla, die Nacht ist so klar; es schauen  
die Sterne

Auf uns herab mitwissend. Ach ich vermag es  
nicht länger

Dir zu verbergen, was heimlich mir lauscht in der  
Tiefe des Herzens.

Höre denn, Traute, was jüngst in den Schlüften  
des Bernsteineylands

Wunderbarliches mir begegnet, und Nimmer=  
geahntes.

Mit dem Vater, er liebt die Schlüft' und Berge  
der Insel,

Waren wir, Thecla und ich, hinübergeschiffet. Der

Vater

Stand auf der Gipfel steilstem, und staunt in des  
grollenden Meeres

Düstere Fluten hinab. Ich aber schwärmte mit

Thecla

Frohlich umher von Schlufft zu Schlufft, von Hügel  
zu Hügel,

Blumen sammelnd, und Kiesel, und vielfach  
schillernde Muscheln.

Endlich vom Wandern erschöpft und der Schwüle,  
wünschten wir sehnlich

Wider der Sonne Brand zu finden ein schirmendes  
Obdach.

Doch kein Obdach war zu erspähn, kein kühlender  
Schatten.

Trostlos irrten wir lang und schmachtend umher in  
der Wildniß;

Gar zu verschmachten befürchteten wir, als endlich  
ein Plätzchen

Uns erschien einladend; ein Thal in Mitten der  
Wildniß

Rings von stickefen Wänden umflarrt; in der Tiefe  
der Bergschluft  
Säufelte lieblich ein Hain von jungen Tannen.  
Erquickend  
Ueber die Nasen bedünkt uns das frischere Grün  
und die Kühlung.  
Und wir lagerten uns in das Gras in den Schatten  
der Tannen,  
Wenig nur achtend den Harzgeruch und die  
klebrigten Nadeln,  
Welche den Boden umher bedecketen. Thecla, der  
Kinder  
Weise getreu, ertrug nicht lang das Sitzen. Sie  
irrte  
Sonder Besorgniß umher im kleinen Reviere des  
Forstes,  
Emsig sammelnd die Zapfen, die abgefallen. Mit  
einmal  
Hört ich das Kind aufschreien. Ich schauet um,  
und o Schrecken!  
Hart vor der Kleinen, zu Füßen ihr, buntfarbig,  
geringelt



Lag, hochbäumend den Hals, mit Gezißch die Zunge  
bewegend,

Eine erschreckliche Ratter, die fertig zum tödlichen  
Sprung schien.

Grauen ergriff mich, ich raffte mich auf, ich rannte,  
die Kleine,

Die das Entsetzen gelähmt, der Gefahr zu entreißen —  
als siehe

Hinter den Bäumen und hart in der Näh' ein  
Fremder hervortrat,

Hoch von Wuchs und schön von Gestalt und herrlich  
zu schauen;

Daß er ein Kriegsmann sey, verriethen die Bind'  
und die Schärpe.

Dieser gewahrte des Kindes Gefahr und die Lücke  
des Unthiers.

Eilig sprang er herzu, und mit dem Knopfe des  
Rohres

Traf er den gräßlichen Wurm auf den Kopf, der  
betäubt und gelähmt zwar

Niedertaumelt alsbald, doch erst nach verdoppelten  
Streichen

Um sich zu haun abließ mit dem farbicht schillernden  
Schweife.

Freundlicher trat nun der Fremde heran. Die  
erschrockene Kleine

Nahm er in Arm, und schauet' ihr tief in das  
glänzende Auge.

„Liebliches Kind,“ so hbrt' ich ihn sprechen, und  
nimmer entfällt mir

Dieser Worte Musik, noch des Inhalts freundliche  
Meinung,

„Mdg', holdseliges Kind, ein Retter nimmer dir  
mangeln,

„Wenn einst giftigre Würme dir drohn als dieser.“  
Er sprach es,

Stockete plblich; ihm starb, so schien's, das  
Wort auf der Zunge.

Staunend sah er mich an mit verwundernden  
flammenden Blicken,

Schien wie untergegangen im wenig erwarteten  
Anschau.

Plblich erscholl Getdne, wie Glockengeläut. „Es  
ruft mich,“

Rief er erschüttert, „und ach! in des Lebens  
schönster Minute.

„Wer du auch seyst, fahr wohl, fahr wohl, Licht-  
strahl in der Wildniß“ . . .

Hestiger küßt er die Kleine sodann. Doch lauter  
und lauter

Scholl das Geläut, und der Fremde verschwand.  
Das irdische Auge

Sah ihn nicht mehr, doch sieht ihn ewig das Auge  
des Geistes.

Immer noch seh' ich ihn stehn in seiner Hoheit und  
Güte,

Höre noch immer die helle Musik der erhabnen  
Begrüßung . . . .

Theure Thecla, das Loos ist mir gefallen.  
Zucunde

Liebet keinen hinfort. Denn wen sie zu lieben  
vermöchte,

Welcher allein in ihr geweckt, was Liebe die  
Menschen

Nennen, zerflossen in Dunst ist schnell das freund-  
liche Luftbild.



Also bekannte der Freundin die kindlich-  
gesinnete Jungfrau,  
Was sie zu innerst bis jezt bewahrt in der Tiefe  
des Herzens.

Thecla die Rede bewundernd, die schmerzliche  
wenig geahnte,  
Traurend, den Wunsch vereitelt zu sehn, den  
liebsten des Herzens  
Zartbesorgt um Amalrichs Geschick und Lucundens  
Verhängniß,  
Saß in Gedanken vertieft. In den unergründlichen  
Aether  
Schaute sie staunend empor, in die Saat unzähl-  
barer Sonnen.  
Endlich ermannte sie sich, und sprach die feyrlichen  
Worte:

„Rein ist dein Herz, Lucunde, dein Sinn,  
Geliebteste, kindlich.

Darum vertraue du dem, der durch unsichtbare  
Fäden  
Seelen mit Seelen verknüpft, wie droben Sonnen  
mit Sonnen.“

Also sprach sie erhaben, und endete kosender:  
„Traute,  
Laß jetzt heim uns gehn. Arktur ist hinab, und  
Fomahand's  
Zitterndes Licht verkündet, daß nah' die Mitte der  
Nacht sey.

Also sprach sie, versuchte sodann die schla-  
fende Kleine,  
Ungern zwar, doch drängte die Späte der Nacht,  
zu ermuntern.  
Sanft sie schüttelnd, ins Ohr ihr raunend, den  
roßigen Mund ihr  
Deckend mit glühendem Kuß, gelang es mit Noth  
ihr, dem Schlummer

Sie zu entreißen. Es schlug das Kind die trunkenen  
Augen  
Träumend zum Himmel empor, erblickte die  
glänzenden Sterne,  
Schauerte leis, und bog sich zurück zum Busen der  
Pathinn,  
Welch' ihr süß zuredet: „Ermuntre dich, Thecla;  
nicht bleiben  
Magst du in schauriger Nacht auf freiem Felde.  
Bereitet  
Ist dir dein Bettchen daheim schneeweiß, weich,  
warm und gemächlich.“

Als es ihr endlich gelungen, das träumende  
Kind zu ermuntern,  
Schieden die Mädchen, sich tröstend der morgenden  
Wiederumarmung.  
Ostwärts wandte sich dies, und jen' in den Westen.  
Hinunter  
Wandelte Thecla des Wegs einsam. Das tau-  
melnde Mägdelein



Langsam leitend, das bange sich hüllt in der  
Schwester Gewande,

Waltte Lucunde die Straße zurück zur friedlichen  
Wohnung.

Bald gewann sie das Gatter, unfern des Flieder=  
gebüsches,

Tappte vorüber sodann die schlummernden Hütten  
des Dorfes;

Ueber den türkischen Krost des Kirchhofs hob sie  
behuftam

Schreitend die Schwester, betrat den pappelbeschat=  
teten Kirchhof,

Schlüpfete leiseren Trittes vorüber der Mutter  
und Schwestern

Thauende Gräber; erreichte nunmehr die Pforte  
des Gartens,

eilte die schattigen Gäng' hindurch, und stand vor  
der Wohnung.

Bleich noch blickte von oben herab die Lampe  
des Vaters,

Welchen noch wach erhielt die Betrachtung des  
Worts und die Sorge

Um die Kinder, die spatausbleibenden. Aber  
die Mägdelein  
Unter die Fenster tretend, die dämmernden, riefen  
dem Vater  
Gute Nacht! hinauf. Auch sprach noch Thecla:  
„Es läßt dich  
Bielmal grüßen die Pathinn.“ Da schaute zum  
offenen Fenster  
Liebend der Vater herab, und sprach sanft: „Spät  
ist die Stunde.  
Eilet nun, Kinder, und legt euch schlafen.“ Sie  
eilten getrübet  
In das entschlummerte Haus, verwahreten sorgsam  
die Thüren,  
Gingen zur Küche, belebten mit mächtigem Hauche  
des Heerdes  
Raum noch glimmenden Brand, und, nachdem sie  
gezündet den Wachsstock,  
Schlüpfen sie in ihr Gemach, von Reseda duftend  
und Goldlack.

---

## Zweite Ekloge.

---

Der Sonntag = Morgen.



Die  
Königliche  
Preussische  
Landes-  
Schul-Behörde  
in  
Berlin  
hat  
den  
1. April  
1871  
die  
Königliche  
Landes-  
Schul-  
Inspektion  
in  
Potsdam  
bestellt  
zu  
veröffentlichen  
und  
zu  
verkaufen  
das  
Büchlein  
entitled  
mit  
der  
Ueberschrift  
"Die  
Schul-  
Inspektion  
in  
Potsdam  
1871"

Verlag von  
F. W. Grunow & Co.  
in  
Potsdam

---

Und das Dunkel zerfloß. Ein wehender, glänzender  
Morgen  
Folgt auf die sternige Nacht. Aus den funkenstäu-  
benden Fluten  
Taucher entwölkt hervor und schimmerrollend die  
Sonne.  
Freude wirbelnd begrüßte die Lerche den heiligen  
Sabbat,  
Welcher gewünscht erschien den arbeitseigen  
Menschen,  
Die von den Schweißten der Woch' erschöpft und  
den Lasten der Erndte  
Länger heute der Ruh und des Schlummers pflegten.  
Auch wach noch  
Dehnten sie wollustvoll auf hartem Pfähle die  
Glieder.

Du nur, Bothe des Herrn, ehrwürdiger  
Pfarrer von Medow,  
Frühe geweckt von der inneren Glut, und dem  
mächtigen Drange,  
Deine Brüder das Recht und die Pflicht zu lehren,  
den Lüstling  
Aufzuschrecken vom geistigen Schlaf durch Sinai's  
Donner,  
Gnade hingegen und Heil zu bieten der Buß  
und dem Glauben,  
Darzuhalten dem Wackern im Streit die Kron  
und den Palmzweig;  
Du nur standest bereits anbetungstrunken am  
Fenster.  
Froh des gefrisseten Seyns, umjauchzt vom Jubel  
der Frühe,  
Athemend die Frisch' und den Duft des balsam-  
hauchenden Gartens,  
Lüstern schlürfend den flüssigen Strahl des geläu-  
terten Aethers,  
Standest du, hochausschauend zum Vater des Lichts  
und des Lebens,



Flamm' im Auge, die Lippe geregt von betender  
Inbrunst.

Lang' schon stand betrachtend also der  
begeisterte Lehrer,  
Anzustimmen gedacht er so eben den preisenden  
Frühpsalm,

Siehe da trat wie die Fröhe so frisch, wie der  
röthliche Morgen

Blühend, zur Thür herein sein erstgeborenes  
Mägdlein.

Blumen, so eben entblüht, von des Frühthaus  
Tropfen noch blinkend,

Brachte die fromme Tochter dem blumenliebenden  
Vater;

Goldlack, Heliotrop, duftstrebende dunkle  
Levkojen,

Sprenglichte Nelken, geplagt von der Blätter  
drängendem Reichthum.

Auch ein Abschen noch brachte sie ihm, erblüht  
in des Gartens

Tiefster Beschattung, da längst die Zeit der Rosen  
dahin war.

Lächelnd reichte die Blumen dem Vater die  
kindliche Jungfrau,

Welcher, nachdem er genommen den Strauß, und  
höflich gelobet,

Also begann, unmuthig fast, doch mildernd die  
Stimme.

„Sieht es doch immer Verschwörungen nur,  
und geheimeren Anschlag,

Wenn zwey Mädchen die Köpfe zusammen stecken.

Da hab' ich

Eben ein Briefchen empfangen von Fräulein von  
Thurn. Dich soll ich

Zu ihr senden, ihr lassen das Kind für den Tag  
und den Abend.

Viel verlangt fürwahr von dem hochgebietenden  
Fräulein!

Ungern miß ich dich, Kind, im Tempel des Ewigen,  
ungern

Nach dem eifrig verkündeten Wort am erheiternden  
Tischchen.

Aber was hilfts? Es bettelt so süß die Schmeich-  
lerin! Nimmer

Kann ich mich ihrer erwehren. So magst du denn  
gehen, Lucunde.

Aber fein frühe, mein Kind, und bevor man  
gelaütet, auf daß nicht

Etwa das Volk, so von fern des Wegs  
herwandelt zur Kirche,

Schlendern dich sehe, dem Sabbath zu Trotz, auf  
offener Straße,

Dich, die Tochter des Pfarrers! Kein löblich  
Beispiel in Wahrheit!

Ihm antwortete drauf die kindlichgesinnete  
Jungfrau:

„Lieber Vater, vernimm mein Wort, und glaube  
der Rede.

Gern zwar weil ich bey Thecla, der Weisen und  
Gütigen; nimmer



Scheid' ich von ihr, daß nicht mein Geist durch-  
strahlt von dem Thren,  
Nicht mir die Seel' erhöht, und das Herz  
mir gestillt und erquickt sey;  
Dennoch verweil' ich am liebsten in deiner Nähe,  
mein Vater.

Ruht dein Aug' auf mir voll milden Ernstes, so  
dünkt' ich

Mich von dem Auge beschirmt der sanft uns lei-  
tenden Vorsicht.

Seh' ich so starr zu Zeiten dich hinschaun, grad  
als schautest

Ueber das Meer du hinaus zu fern aufdämmern-  
den Ufern,

Stehe, so dünkt mich so klein die Welt; gering  
und verächtlich

Dünkt mich, was diesseits ist, und nur das  
Droben begehrtbar."

Ihr erwiederte drauf mit milderem Tone  
der Vater:

"Gehe denn, Kind, geh' immer! Und falls du  
auch lieber bey Thecla.

Weiltest, als bey dem Vater, dem Ernstem;  
nimmer verdächt' ich

Solches dem jungen Gemüth; denn Gleiches gesellt  
sich zu Gleichem.

Wohl geziemet auch uns, die wir schon aus der  
Erde hinauschaun,

Euch, die ihr kaum noch die Schwelle der Lockenden  
Lüstern beschritten,

Billig uns nachzusehen. Genossen doch wir auch  
das Unse!

Gehe denn, gutes Kind, und grüße Theelen, und  
sag' ihr,

Daß ich sie sicher erwarte sammt dir in der Stunde  
der Feier,

Draußen im Tempel des Herrn, der nicht mit  
Händen gemacht ward,

Nicht nach der Schnur gestreckt, und nicht erhöht  
nach dem Lothe.

Gehe, mein Kind, und ordne zuvor, wie du  
pflegest, den Haushalt."

Solches sagte der Vater. Behend' enteilte  
die Jungfrau,  
Ordnete flüglich sofort den Haushalt; für das  
Gesinde  
Hieß sie beschicken zuvor die Frühstück; auch für den  
Mittag  
Sorgte sie treulich; und als sie es alles beschickt  
und bestellet,  
Schlüpfte sie in ihr Gemach, von Reseda duftend  
und Goldlack,  
Festlich sich anzuziehn, wie sichs gebührt für den  
Sonntag.  
Aus dem geglätteten Schrank, der treu ihr die  
Kleider verwahrte,  
Nahm sie heraus vorsichtig den lilienweißen  
Anzug,  
Den ihr der Vater geschenkt zu ihrem jüngsten  
Geburtstag.  
Solchen hatte sie selber mit Ranken der bräutlichen  
Myrte



Stückend besäimt, sie hatte geschmackvoll hiehin  
und dorthin

Einzelne Beilchen gestreut; die Kunst war höchlich  
zu loben.

Und nun hüllte behende die blühenden Glieder die  
Jungfrau

In das schöne Gewand, das, genau anliegend, in  
weiten

Wallungen niederfloß, den dunkeln Teppich  
verleuchtend.

Unter der Brust dann schürzte sie sich mit der  
glänzenden Schärpe,

Die ihr die Freundin verehrt; aus veilchenfarbiger  
Seide

War sie gewürkt mit Gold, in goldenen Troddeln  
sich endend.

Dann umschlang sie den Hals mit dem goldenen  
Kettchen, von welchem

Niedergesenkt, die Brust ihr schmückte der Mutter  
Vermächtniß,

Ein bernsteinernes Kreuz, mit reinem Golde  
gerändelt.

Als sie die zierlichen Hände sodann und die  
schwellenden Arme  
Fast bis zur Schulter hinauf gehüllt in die  
feidenen Handschuh,  
Deren Violenglut zum lilienweißen Ge-  
wande  
Schön abstach, ergriff sie den feingeflochtenen  
Spanhut,  
Beides zur Zierde des Hauptes geformt, und zum  
Schutze der Wangen,  
Welche das bräunliche Haar, von keiner Schlinge  
gezügelt,  
Noch von des Weizens Blüthe bestäubt, in üppigen  
Ringeln,  
Weich wie Seid' umwallt, und wie Kastanie  
glänzend.  
Also stand sonntäglich geschmückt die rosige  
Jungfrau,  
Schlank von Wuchs, von Gestalt holdselig, edelen  
Anstands,

Sonder Tadel vom Wirbel des Haupts bis zur  
schwebenden Sohle.

Als vom Thurm nun so eben erscholl das  
erste Geläute,

Dachte Zucund' an des Vaters Gebot. Sie eilte;  
sie trat noch,

Eh' sie ihr stilles Gemach verließ, an das Bettchen  
der Schwester,

Welche in selbem Moment aus des Schlags  
Betäubung emporkam.

Leise regte die Wimper das Kind, ihr zuckten die  
Lippen.

Hell auf schlug sie die Augen, die blauen glänzenden.  
Schimmernd

Sah sie sieh'n die Schwester. „Zucunde, liebe  
Zucunde,

Rief sie ermuntert, du siehst ja so weiß und so  
schön wie ein Engel.

Sage, was hast du? was giebt es? ... Doch ich  
besinne mich. Sonntag



Ist es ja heut, und vielleicht schon Zeit, zur Kirche  
zu gehen;  
Und ich liege noch hier und träume? So will ich  
denn eilig  
Aufstehn, hurtig mich kleiden, und dich begleiten  
zur Kirche.“

Ihr antwortete drauf die festlich gekleidete  
Schwester:

„Nicht für heute, mein Kind, gedenke ich zur  
Kirche zu gehen.

Ich gedenke zu wandern zur grünenden Julius-  
ruhe.

Thecla von Thurn hat mich los vom Vater gebeten.  
Für diesmahl

Bleibst du zu Hause, du Gute, du nimmst mir  
den gütigen Vater

Eben in Acht, und verwahrst mir treulich die  
Schlüssel. Zu Mittag

Sehn wir uns wieder. Du fährst mit dem Vater  
an das Gestade.

Dorthin kommen auch Thecla und ich. Steh auf  
denn und kleide

Schnell dich an. Ich habe dein Zeug dir geholt,  
und es sauber

Ueber die Stühle gebreitet; dein rothes Kleid mit  
der Schärpe,

Welche zur Weihnacht dir die freundliche Pathinn  
verehrte;

Ferner das blassene Tuch, das zierlich befranzte; die  
grünen

Korduanenen Schuhe mit seidenen Bändern; die  
Handschuh,

Die bis zur Schulter dir reichen hinauf; den  
niedlichen Spanhut;

Alles hab' ich geholt, und zurecht dir gelegt.

So steh nun

Eilends auf, und kleide dich an; es hat schon  
geläutet.“

Also das Mägdelein und nahm von des  
Armstuhls Lehne den schweren

Seidnen azurnen Schawl, durchwirkt mit güldenen  
Sternen,

Den ihr zum heiligen Christ die Pathinn gesandt  
aus der Hauptstadt.

Solchen warf sie behend' um die Schultern, knüpfte  
die Enden

Unter der Brust, zog dann sie zurück, verschürzte  
zur Linken

Beide, den Leib umschlingend, in doppelter  
Schleife, daß tief noch

Niederwallten die Zipfel des unermesslichen  
Schleiers.

Länger nicht säumend, verließ das vertrauliche  
Zimmer die Jungfrau

Eilend, jedoch zuvor zum Abschied küssend die  
Schwester.

Aber indem sie den Flur hinüber schlüpfte —  
gelegt war

Sauber und flammig der Flur, und bestreut mit  
Nadeln des Holders —



Sabe sie wandeln den Vater im sächelnden  
Schatten der Bäume,  
Welche beschirmen das Haus vor dem Mittags-  
brande der Sonne.

Höchlich ergötzte den Vater zu schaun sein blühendes  
Mädlein,

Schlank von Wuchs, von Gestalt holdselig, edelen  
Anstands,

Sonder Tadel vom Wirbel des Hauptes bis zur  
schwebenden Sohle.

Und es gefiel ihm, ans Herz ihr zu legen ein Wort  
der Vermahnung:

„Liebe Tochter, gewiß! du weißt, was  
kleidet und wohlsteht.

Küßlich bist du geschmückt mit güldenen Ketten und  
Spangen,

Mit vielfarbiger Seid' und glänzender Locken,  
Geringel.

Nicht verdammt' ich es, Kind, den Leib zu zieren,  
den Gott schuf.

Aber entsinnst du dich auch, was der heilige Petrus  
im Ersten  
Seiner Brief' uns schreibt, Anfangs des dritten  
Capitels? //

Lächelnd erwiederte drauf die kindlich gesin-  
nete Jungfrau:

„Nicht entsinn' ich mich, Vater, was uns der  
heilige Petrus  
Schreibt im Ersten der Brief' Anfangs des  
dritten Capitels,  
Sey so gut und sag' es, damit auch die Tochter  
es wisse.“ //

Ihr antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer  
von Medow:

„Also schreibt Sanct Peter im ersten der Brief'  
am dritten:

„Nicht auswendig allein mit güldenenn Ketten und  
Spangen,

Nicht mit geflochtenem Haar und schön genähten  
Gewändern

Sey der Frauen Schmuck. Der verborgene

Mensch nur des Herzens,

Welcher ist stillen Sinns, einfältig, züchtig,  
zufrieden,

Dieser ist köstlich vor Gott. Mit solchem  
Geschmucke vor Alters

Haben geschmückt sich die heiligen Frau der hei-  
ligen Männer,

Haben vertraut auf Gott, und die Männer  
Herren geheissen. ""

Lächelnd erwiederte drauf die kindlich gesin-  
nete Jungfrau:

Lieber Vater, nicht hoff ich, daß mich der fromme  
Apostel

Meine mit solchem Wort. Zu verschmäht die  
Gabe der Pathinn

Stände nicht schön, noch minder das Erbe der  
seligen Mutter.



Dennoch gelob' ich, so weit nur der Menschheit  
Schwäche verstattet,  
Treu zu bewahren die Still' und Zucht des  
verborgenen Menschen,  
Mich zu verlassen auf Gott, und die Männer  
Herren zu heißen."

Also sprach sie, und sank an die Brust des  
gütigen Vaters,  
Der an sein Herz sie drückte mit überwallender  
Liebe.

"Gehe, sprach er, mein Kind! mein Kleinod! Gut  
und verständig

Warst du und wirst du seyn. Ich weiß es" . . .

Und es entwand sich  
Schluchzend den Armen des Vaters, des Tiefge-  
rührten, die Jungfrau.

Als sich nun Beide gefaßt, und der Vater  
die Tochter beurlaubt,

Schied sie von dannen, gewann die innere Pforte  
des Gartens,  
Silte die schattigen Gäng' entlang; durch die Pforte  
nach außen  
Trat sie schauernd hinaus auf den pappelbeschat-  
teten Kirchhof,  
Sabe blinken den Thau auf der Gräber üppigem  
Graswuchs,  
Schlüpfete grüßend vorüber die traulichen Hütten  
des Dorfes,  
Kam zum knarrenden Gatter unfern des Flieder-  
gebüsches,  
Hob mühsam aus dem Ring das unbehülfliche  
Gatter,  
Trat dann fröhlich hinaus in das unermessliche  
Freye.  
Gülden wallte zur Rechten des Wegs die Fülle des  
Waizens,  
Silbern zur Linken die Kraft der weithin schim-  
mernden Gerste.  
Grillengeschwirr erscholl aus der Näh' und Ferne.  
Der Lerchen

Freudiges Wirbeln durchjauchzte die Luft. Fernher  
aus dem Aufgang  
Tönte Gebrüll des Meers, erwühlt vom Athem  
des Ostwinds.  
Erdblicher schwebte Zucunde dahin; die geflügelte  
Ferse  
Beugete kaum nur die Spitzen der nickenden Gräser;  
mit Wollust  
Sog sie den Heiltrank ein des lebendigen Aethers;  
das Mägdlein  
Wähnt auf hebenden Wellen zu schreiten der  
Kraft und des Wohlseyns.  
Jetzt erblickte Zucunde die Gipfel des  
alternden Maales;  
Und sie gedachte der gestrigen Nacht, und der  
heißer Gespräche,  
Die sie mit Thecla gewechselt, belauscht von den  
schweigenden Sternen.  
Heimliches Bangen ergriff die Jungfrau; höheres  
Roth flog



An die Wangen, sie ging langsameren Schrittes;  
Wimmelt mit Unruh  
Dachte sie schuldbewußt an die hellen Augen der  
Freundinn.

Aber es wanderten Leute desselbigen Weges;  
der Andacht  
Wollten sie pflegen zu Medow, wie stichs geziemt  
für den Sonntag.

Höchlich befremdete diese die schöne Begegnung.  
Es staunten

Manche die Jungfrau an, und sprachen verwun-  
dernd; „Wo mag doch  
Pfarrers Lucund' hingehn allein in der Frühe des  
Sonntags.“

Andre, welche vielleicht erst jüngst bezogen  
das Kirchspiel,  
Fragten den Nachbar: Wer ist doch diese, die  
schön wie die Engel

Und wie die Bräute geschmückt, die staubige Straße  
daher kömmt!“

Solchen erwiederte dann der kundige Nachbar:  
„Und kennt ihr  
Pfarrers Tucunden nicht, die so gut und lieb ist,  
und freundlich  
Gegen die Aermsten im Volk, und nicht hoffärtig  
im mindesten?“

Audere traten hinzu, und boten biederem  
Handschlag,  
Sprachen auch wohl: „Mit Verlaub, wohin gedenkt  
doch die Jungfer!“

Solchen erwiederte dann die freundlich  
lächelnde Jungfrau:  
„Lieben Freund, ich gedenk in die grünende  
Juliusruhe.“

Fräulein von Thurn hat mich losgebeten vom

Vater. Zu Mittag

Wollen wir fahren ans Ufer, die Predigt zu hören.

Ihr kommt doch

Auch, ihr Nachbarn. Ich dächt, ihr kämt!

Bequem ist das Wetter.

Gern auch hat es der Vater, wenn Gottes Kirche

sich anfällt."

Und die Rede gefiel den Wundernden.

Höchlich sich freuend,

Daß schon heut' am Gestad' anhöbe die Feyer,

verhießen

Alle zu kommen, damit die Kirche Gottes gefüllt

sey.

Höher wandelt indessen die Sonn' und

sengender schossen

Ihre Strahlen herab. Aus der ddrfergattenden

Straße



Wandte Zucunde sich rechts, um die grünende  
Juliusruhe,  
Welche, von Bäumen umkränzt und labyrinthischen  
Gärten,  
Kühlenden Schatten verhieß, des kürzeren Wegs  
zu gewinnen.  
Sehnend schaute Zucund' umher, ob etwa die  
Freundinn  
Ihr entgegen käm' in der Wohnung Nähe; doch  
einsam  
Waren die Pfad' umher, und gar entvölkert die  
Landschaft.  
Also trat sie, beklommen ein wenig und klopfenden  
Herzens,  
Zur Thorfahrt hinein der grünenden Julius-  
ruhe.  
Siehe da stand auf dem bunten Gerüst, das weit  
in des Hofes  
Raumigen Teich vorspringt, erhöht auf Säulen;  
auch hat man  
Stufen gebaut in das Wasser hinab zur Wäsche  
der Leinwand;

Sich' auf solchem Gerüst stand Thecla von Thurn,  
an des Weibers  
Brüstung gelehnt, und schaut in das fischdurchwim-  
melte Wasser.

Leis' auftretend, sich nahend dem Teich auf der  
Spitze der Zehen,  
Schlich Zucunde hinan, und umschlang von hinten  
die Freundin.

Froh aufschauernd, sofort die erwartete Freundin  
erkennend,

Wandte sich Thecla und schaute mit liebeglänzenden  
Augen

In der Vertrauten entflammtes Gesicht. Die  
erröthende Jungfrau

Senkete zweifelnd den Blick, verbergend das  
glühende Antlitz

In der Freundin Busen. Und Thecla sagte  
verschönend:

„Armes Kind, wie glüht von der Sonne  
Brand das Gesicht dir,

Und von des Gehns Erhitzung. So Komm denn,  
Trauteste. Wehrt doch  
Sie im offenen Hof kein Dach der Sonne noch  
Schatten.  
Laß in den Garten uns gehn, in der Lauben  
grünende Kühlung.  
Arm geschlungen in Arm lustwandelten also  
die Mägdlein  
Zwischen den Bäumen und Büschen des labyrinthi-  
schen Gartens.  
Schön ist der Garten, ein Traum aus idealischen  
Welten  
Niedergewalt, ergriffen mit sehnender Liebe,  
gehalten  
Mit ausharrender Kraft, und ausgesprochen mit  
Anmuth.  
Lange wallten verschlungenen Arms die liebenden  
Mägdlein  
Zwischen den Hecken hinab, verlohren in süße  
Gespräche,



Ruheten dann und wann in der Lauben dunkler  
Umshattung,  
Trreten jezt im Gebüsch, von Drant duftend und  
Geisblatt,  
Musterten jegliche Blume der weithin funkelnden  
Beete,  
Stiegen die Rasenstufen hinab zum blinkenden  
runden  
Binsenbewachsenen Bassin, sich freuend der Kühle  
und der Frische;  
Klommen die Warte hinan, die weitauschauende:  
düster  
Blaut in der Ferne das Meer, besäimt vom  
Silber der Dünen.  
Wiederum stiegen die Mägdlein der Warte stiefeln  
Abhang  
Oft ausgleitend hinab. Und Tucunden gefiel es,  
die Insel  
Jezt zu besuchen, die stille, die heimliche; Pappeln  
befränzen  
Säuselnd des Eilands Rand; von des Gartens  
offuern Gefilden

Scheiden sie Graben und Wall. Als bald beschritten  
die Mägdlein  
Arm geschlungen in Arm die schönegebogene  
Brücke,  
Und die Insel empfing sie, die Selige. Plötzlich  
vom Herzen  
Absetzte jegliche Bangigkeit sich. Das Loben der  
Pulse  
Schwieg. Frey hob sich die Brust, und im Antlitz  
strahlte die Heitre.

Und es erwählten die Mägdlein, gefühlt vom  
Schatten der Pappeln  
Niederzusen ins Gras, noch niederliegend von  
Theelens  
Lieber Last; es war das Lieblingsplätzchen des  
Mädchens.

Aber Lucund', am Fuße des Baums im  
geschorenen Grase

Liegen sehend ein Buch, ein zierlich gebundnes,  
mit güldnem  
Schnitte geschmückt, die Deckel gemarmelt purpurn  
und gülden,  
Fast' es behende, sich freuend, ein Werk zu finden  
von Götthe,  
Oder dem Sänger des Wilhelm Tell. Mit  
lüsterner Neugier  
Schlug sie es auf, und warf alsbald weit weg es  
mit Unmuth.

„Ziemt es auch, sprach sie verweisend,  
also zu täuschen die Einfalt,  
Anzulocken das Aug' und die Hand mit des  
güldenen Schnittes  
Leuchtendem Schein und dem Schimmer des  
purpurfarbigen Marmels.  
Solchen Büchern fürwahr mit solchen verzweifelten  
Ziffern,  
Welche zu deuten wohl kaum dem Pastor ziemt  
und Professor,



Welche wohl Gräber zu führen vermöchten und  
Geister zu bannen;  
Solchen, bedünkt mich, genügte zu Deckeln die  
Schwarte des Ebers,  
Von altmodischen Bildern umstarrt des Drachen  
und Lindwurm.//

Also sprach unwilligen Muths die kindliche  
Jungfrau,  
Welcher Thecla sofort die scherzenden Worte  
zurückgab:

„Nicht zu sehr erzürne dich, Kind! Es  
dürfte dir schaden  
Auf den Limonientrank, den du so eben  
genommen.  
Uebrigens steht es nicht frei, was man nicht kennt  
noch versteht,  
Noch zu verstehen begehrt, so unbarmherzig zu  
richten.//

Ihr antwortete drauf die heiterlächelnde  
Jungfrau:

„Eben, daß du es verstehst, verdriest mich,  
Thecla. Dich schämen  
Solltest du solcher Gelehrtheit, die nicht den  
Mädchen geziemet.“

Drauf antwortete schnell und schalkhaft  
lächelnd das Fräulein:

„Also ziemte wohl gar Unwissenheit besser den  
Mädchen!“

Schnell antwortete drauf des Pfarrers  
bescheidene Tochter:

„Nicht Unwissenheit, Kind! doch auch nicht Män-  
nergelahrtheit.“

Ihr antwortetest du, Amalrichs trefliche  
Schwester:

„Liebe Lucunde, zu viel erzeigst du Theelen der  
Ehre,  
Wenn du gelehrt sie wähnst gleich Pfarrern oder  
Professorn.  
Nur für das Haus gehört, und nicht für Katheder  
und Kanzel,  
Nuch für das Schreibpult kaum das Wenige, was  
ich für mich nur,  
Bruchstückweise nur, und nur gelegentlich  
lernte.  
So auch dank' ich Amalrich und einem verdrießlichen  
Winter,  
Welcher uns über Gebühr langweilte, das wenige  
Griechisch,  
Was ich versteh', und was zu verstehn mich  
nimmer gereun wird.  
Eines Genusses Quell hat so mein treflicher  
Bruder  
Mir entsegelt, der nimmer sich trübt und nimmer  
vertrocknet;  
Hat mir den güldenen Schlüssel gereicht, der des  
Alterthums Schätze



Mir aufschleust, zurück mich führt in die kindliche  
Vorzeit,

Wo ein Mensch noch der Gott und Götter waren  
die Menschen.

Die Ziffern, mein Kind, einfach, sinnvoll und  
bedeutend,

Diese Züge, die dich, wie bannende Sprüche  
gemahnen,

Bannen uns wirklich den Geist der alten Weisen,  
den hohen,

Reinen, kräftigen, zarten, der, was er nur Schönes  
und Wahres

ahnt und schaut und empfand, in diese Züge  
gesenkt hat.

Wüßt ich, mein Kind, du entsetzt mir nicht voll  
Grauens, ich wollte

Dir zu deuten versuchen, was diese Züge  
verbergen.

Also Thecla. Und schnell versehte die  
kindliche Jungfrau,

„Laß doch hören, du Gute! Gewiß mich verlangt,  
zu vernehmen,  
Ob solch heidnisches Buch, von den alten Griechen  
geschrieben,  
Etwas enthält, was das Herz anspricht und  
erhebet die Seele.“

Willig gehorchte der Freundin die edele  
Thecla. Vom Rasen  
Nahm sie das glänzende Buch, des göttlichen  
Platon Gespräche,  
Schlug es auf, und blättert, und fand das Gespräch,  
das mit Phädrus  
Sokrates führt, mit dem Schönen der Weisere.  
Aber Amalrich  
Hatte die Schwester geübt, mit teutonischem Fittig  
der Hellas  
Flug zu fliegen. So fort nun las sie dieses der  
Freundinn:

„Wahnsinn wäre die Liebe, so sagen sie,  
wähnen, nicht ärger

Schmähen zu können, als so, die Heilige; wenig  
bedenkend,

Daß nichts Edlers der Gott den Menschen gab,  
als den Wahnsinn.

Göttlichen Wahnsinns voll, gewährten Dodona's und  
Delyhi's

Priesterinnen dem Volk der Hellas Rettung und  
Sühne,

Während sie nüchternen Muths ihm wenig fromm-  
ten, und gar nicht.

Auch die Sybillen, und wer nur immer der  
göttlichen Mantik

Sich befiß, wahnsinnig nur haben sie Künftigs  
verkündigt.

Darum hieß auch den Alten Manie, was die  
Neueren Flügelnd,

Aber nicht weiser darum, die Mantik nannten.  
Die Mantik

Stammt aus menschlicher Kunst, die Manie von  
den ewigen Göttern.

So viel trefflicher nun an Namen und Wesen der  
Götter



Gabe die Mantik ist, als die Dionistik der  
Menschen \*);

So viel vortrefflicher ist der gottabstammende  
Wahnsinn,

Als die menschliche Klugheit. Besessen vom Gott  
und begeistert,

Haben Propheten hinweggeweiht die Sünden der  
Väter,

Haben die Gottheit versöhnt, und die Eumeniden  
beschwichtigt.

Angehaucht von den Musen, umspielt von lieblichem  
Wahnsinn,

Haben die Dichter, die Menschen mit zarter und  
lauterer Seele,

Singend die Zeitgenossen entzückt und begeistert die  
Nachwelt.

---

\*) Manie, der Zustand des Außer sich Seyns,  
den wir Wahnsinn nennen. Mantik, die  
Wissenschaft des Weissagens. Dionistik, der-  
jenige Zweig der Mantik, der aus dem Vogel-  
flug die Zukunft deutete.

Wer verwegen sich naht der Dichtkunst goldenem  
Thore,

Eiteler Regel vertrauend, ermangelnd göttlichen  
Wahnsinns,

Schaal bleibt dessen Gesang, er selbst ein Wirtler.  
Beschämt wird

Aller Besonnenen Kunst von der Poesie der  
Besessnen.

Solches wissend erdulden wir gern, wenn das  
Volk uns des Wahnsinns

Zeigt. Nichts Edleres gab den Menschen der  
Gott als den Wahnsinn,

Keinen begeisterndern nicht von allen Arten des  
Wahnsinns,

Als des Deinigen heilige Wuth, hochheilige  
Liebe!

Also las erhbeten Tons die edele  
Thecla,

Fügete dann hinzu, die sinnige Freundin  
betrachtend:

„Aber du siehst so träumend. Mich dünkt,  
du hörst nicht, Lucunde.“

Schnell antwortete drauf das zartempfindende Mägdelein:

„Träum ich, traueste Thecla? Wohl macht mich träumen der Träumer!

Dennoch vernimmt, was er lasst, das innerste Ohr und bewahrt es.“

Ihr antwortetest du, Amalrichs treffliche Schwester:

„Höre nun weiter, vernehmend, was uns der begeisterte Träumer

Ueber der Seele Natur enthüllt und das Wesen der Liebe.“

„Seel' ist, was frey sich regt. Was sich frey regt, reget sich ewig.

Was der eignen Bewegung beraubt, durch andres bewegt wird,

Solches entsteht und vergeht. Was aber sich selber bewegt,



Quell ist solches und Brunn des Bewegungslosern  
und Trägern;

Nimmer entstand es und wird nicht vergehn, ob  
die Welt auch verginge.

Fragst du, wo weilte die Seele, die nimmer  
gewordne, bevor sie

Sich zu dem Leibe gesellte, dem irdischen,  
sterblichen, tragen?

Droben im Reiche des Lichts, in dem überhimm-  
lischen Orte,

Welchen kein Dichter bis jetzt nach Würden  
besungen, noch wird ihn

Einer nach Würden besingen; denn farblos ist er  
und formlos,

Nicht zu ersehn mit dem Auge, noch mit der  
Hand zu ertasten,

Nicht zu ergründen vom Sinn, wahrnehmbar allein  
und erkennbar

Dem anschauenden Geist. Dort wohnen die seligen  
Götter,

Unzugänglich dem Schmerz, und dem Tod und  
jeglicher Unruh.

Dort auch wohnt mit den Göttern, was Gut,  
was Wahr und was Schön ist.

Dort auch wohnt im Beginn die unvergängliche  
Seele,

Anschauns selig, sich weidend am Guten, Wahren  
und Schönen.

Aber es haben nicht alle die selige Stätte  
behauptet.

Niedergestürzt sind viel in die unterhimmlischen  
Orte,

Schleppen nun hier sich umher elend mit gebroche-  
nem Fittig."

Also las melodischen Tons die erhabene  
Thecla,

Flügete dann hinzu, die sinnige Freundin  
betrachtend:

„Aber du träumst, Zucunde; du sinnst, wie  
es scheint, auf was anders."

Schnell antwortete drauf das stillaufmerkende  
Mägdlein:

„Nicht auf was anderes sinn' ich. Versenkt mit  
Sinn und Gemüthe  
Bin ich, du traust es mir zu, in die schönen  
Träume des Träumers.“

Drauf antwortetest du, des göttlichen Platon  
Vertraute:

„Höre denn weiter, vernehmend, was uns der  
begeisterte Seher  
Tiefer noch offenbart vom Wesen der Seel' und  
der Liebe:“

„Auf dem geflügelten Wagen, ihn ziehn  
unsterbliche Rosse,  
Fährt allwaltend daher der Vater der Götter und  
Menschen.“

Auf dem geflügelten Wagen, auch ihn ziehn  
willige Renner,



Folgen dem Führer des himmlischen Zuges die  
übrigen Götter

Sämmtlich; Hestia allein, die Häusliche, wartet  
des Heerdes.

Auch die geflügelten Seelen begehren zu folgen . . .  
Vergebens!

Denn zween Rosse sind ihnen geschirrt an den  
Wagen; das Eine

Willig und zahm und dem Zügel gehorsam; sibirig  
das Andre,

Kollernd, sich bäumend, mit Noth gehorchend dem  
Zaum und der Geißel.

Jenes strebet nach Oben; nach Unten dränget das  
Andre.

Nach Ambrosia lüstert und Nektar Jenes, dem  
Andern

Roßern gelüstet allein nach der größern irdischen  
Speise.

Welche der Seelen nunmehr mit geschwungener  
Geißel, mit straffem

Zügel das wildere Roß nicht kräftiglich bändiget . . .  
hinunter

Laumelt solche zuletzt, zerbricht die Flügel, und  
schleppt sich

Elend hinfort, dem Leibe gesellt, im Schlamm und  
im Staube.

Welche dagegen geläuterten Sinns und edlerer Art  
war,

Welch' am liebendsten hing an dem Wahren Guten  
und Schönen;

Solche fühlet hienieden sich fremd, gebehrdet sich  
seltsam,

Scheint wahnsinnig den Menschen, als der nicht  
gnügt das Gemeine.

Zimmer strebt sie nach Oben und stets in die Ferne;  
nicht eh' auch

Lernt sie sich selbst verstehn und ihres Sehns  
Bedeutung,

Bis ihr das Schön' erscheint, des Urschöns irdisches  
Abbild.

Solches gewahrend, durchblizt sie der vorigen  
Freuden Erinnerung.

Wieder erkennend das vormal Erschaut' im irdischen  
Abglanz,

Schaudert sie, stockt, besinnt sich, entbrennt für  
das Schöne, verfolgt es  
Tag und Nacht, vergißt der Speis' und des  
Trankes, versäumet  
Jegliche Pflicht des Bürgers, verschmähet die Ehr'  
und den Reichthum,  
Einzig bedacht, im Schaum sich zu berauschen des  
Schönen,  
Einzig befriedigt sich fühlend in dessen Näh' und  
Umarmung.  
Denn, in des Schönen Bewundrung erwarmt und  
erweichend, beginnen  
Sich zu erschliessen die Schalen, die hornigten,  
welche der Flügel  
Knospen verhüllen; das Horn zerschmilzt allmählig;  
die Flügel  
Schwellen und schossen und dehnen mit jedem  
Moment sich. Gewaltig  
Schlägt sie die Seel' auseinander, und schwingt sich  
zurück zu des Urschöns  
Anschau'n, felig hinfort mit den ewigseligen  
Göttern.



Also entspringt von des Wahnsinns Arten die  
Heiligst' und Höchste;  
Also erzeugt sich, was Eros, was Liebe nennen  
die Menschen,  
Pteros, den mächtigen Flug ins Unendliche,  
nennen's die Götter \*).“

Also las mit erhöhetem Ton die edele  
Thecla,  
Fügete dann hinzu, die sinnige Freundin betrach=  
tend:

„Wahrlich, Zucunde, du träumst und sinnst, wie  
es scheint, auf was anders!“

---

\*) Platon, wortspielend, wie auch Salomo, Baco, Ivo, Shakespear, Herder, Thorild es liebten, reimt bedeutend Eros, und Pteros; grade wie auch unsre Sprache das Sehnen mit dem Dehnen, das Schmachen mit dem Trachten, die Liebe mit dem Triebe reimt.

Ihr antwortete schnell die tiefempfindende  
Jungfrau:

„Ich auf was Anderes, Thecla? Gefangen den  
Sinn und die Seele

Hat mir die Rede des Sehers. Das dicke Dunkel  
erleuchtend,

Hat er das Wort gesprochen zu des Herzens  
heimlichsten Rätheln.

Ja, ich kenn' ihn, den Schauer, den heiligen,  
wenn auf sich selber

Nun sich die träumende Seele besinnt. Ich empfand  
ihn; vom Auge

Rauschte die Decke, die Schalen zersprangen, mit  
Schmerzen empfand ich

Sprossen die geistigen Flügel, die mächtigen, die  
uns erstarbt einst

Aus der Verbannung tragen zurück zur glänzenden  
Heimath.“

Also sprach, nicht anders, als wäre sie selbst  
von dem Wahnsinn,

Welchen das Buch beschrieb, umspielt, die kindliche  
Jungfrau.

Aber bewundernd der Rede Gewalt, in die  
Tiefen des Herzens  
Schauend der Zarten und Schönen, vermochte die  
edele Thecla  
Raum nur zu wehren der Thräne, der Heißhinstür-  
zenden. Mühsam  
Fasste sie sich, und sprach sodann die scherzenden  
Worte:

„Wenig hat es bedurft, zu meinen Büchern,  
Zucunde,  
Dich zu bekehren, dich auszusöhnen mit meiner  
Gelahrtheit,  
Und mit der Chifferschrift der alten Beschwörer.  
Ich dächte  
Wirklich, mein Kind, du ließest den Campe hinfort  
und den Salzmann,



Kamest zu mir in die Schul' und triebst den Homer  
und den Platon.

Also schwakten vertraulich die Mägdelein ;  
manches gescherzte,  
Manches auch ernstere Wort sprach zu der Freundinn  
die Freundinn ,  
Bis der Bediente kam , zu Tische zu laden. Für  
diesmal  
Wurde bei Zeiten gespeist. Es scheueten billig die  
Mägdelein,  
Etwa die Letzten zu seyn bey der herrlichen Feyr  
am Gestade.

## Dritte Ekloge.

---

Die Uferfeyer.





---

Als nun der Speis' und des Tranks zur Gnüge  
genossen die Mägdelein,  
Stiegen beyd' auf den Erker des wohlgebaueten  
Hauses,  
An die Brüstung gelehnt des weit ausschauenden  
Erkers,  
Blickten sie rings um sich, und lächelnd sagte das  
Fräulein:

„Fürchterlich braust die See, und die Wogen  
lärmen entsetzlich.  
Fast besorg' ich, es möge gehemmt durch die  
zögernden Fahren  
Heut' Amalrich nicht kommen. So hätte denn  
Jungfer Lucunde  
Sich vergeblich geschmückt. . .“  
Noch sprach sie die scherzenden Worte,

Als hersprengend mit Donnergetöse auf dem Pflaster  
der Hofstur

Rudger der Rüstige kam. Zween hochgehalsete  
Braune,

Weiß gestirnt und gehuft, stolzirten am zierlichen  
Wagen,

Welcher behend und leicht und nur zweisitzig, zur  
Lustfahrt

Diente bey heiterer Luft, und wohlgetrockneten  
Straßen.

Froh nun eilten die Mägdelein. Vom weit-  
aussehenden Erker

Hüpften sie hurtig die Stufen hinab. Zur Schonung  
des Anzugs

Hüllten sie in Staubmäntel sich ein. Der Sonne  
zu wehren,

Knüpften sie über den Hüften die zartgewobenen  
Schleier,

Saftgrün, zierlich geblümt, sanftwehend im Athem  
des Windes.

Also geschürzt nun standen die Mägdelein fertig zur  
Abfahrt.

Thecla von Thurn jedoch, bedacht, nach gelabtem  
Gemüthe

Auch zu erlaben den Leib, den Zimmerbedürftenden,  
hieß noch

Reichlich die Lade des Wagens versehen mit mancherley  
Vorrath,

Welchen die Fülle des Gartens gewährt und der  
Küch' und des Kellers.

Birnen, die früher gereift, und Kirschen, die später  
gezeitigt,

Brachte der Gärtner; es trug herbey manch würziges  
Bäckwerk

Künstlich gezackt und verschürzt die Schaffnerinn;  
auch von dem Heiltrank,

Welchen am Hoffnungs-Cap die tropische Sonne  
gefeltert,

Brachte der Kellner herbey zwey harzversiegelte  
Flaschen.

Alles hieß in die räumige Lad' einpacken das  
Fräulein,



Düchtig verwahrt mit Heu, der Stöße Gewalt  
zu brechen.

Als sie hierauf noch dem Gärtner gemahnt, durch  
eilige Botschaft

Sie zu beschicken, wosern, zwar wider Vermuthen,  
Amalrich

Heimkomm', ehe sie selber vollendet die übliche  
Betfahrt;

Als dis alles das Fräulein gebührend bedacht und  
geordnet,

Sprangen die Mägdelein behend' in den zierlichen  
Wagen; es schwang sich  
Hurtig der Bursch auf den lustigen Sitz, und mit  
Donnergeprassel

Sprengete Rudger hinab den gepflasterten Hof,  
daß den Steinen

Funken entflohen, und hochauf rauschten die  
Mähnen der Braunen.

Hinter den Eilenden floh die grügende  
Juliusruhe

Weichend zurück, es floh zur Rechten und Linken  
das Blachfeld,

Rechts und links umvogt von der Goldflut  
reifender Saaten.

Aber nicht lang', und es fehlte des Eylands Boden.

Am Saum nun

Rollten sie stäubend dahin des schdngebognten  
Gestades,

Welches sich mächtiger thürmt mit jeglicher launi-  
schen Krümmung.

Herrlich zu schaun war rings der Golf, und der  
Strand und die Dünen,

Woll das geräumige Becken des Golfs in jeder  
Umsehung.

Denn fernher aus dem Belt und dem Sund in das  
Becken des Golfes

Wälzte des Ostwinds Kraft die unendliche Fülle  
des Meeres,

Welches sich donnernd brach am ehernen Riff, daß  
die Brandung

Ueber sich schlagend in Schaum zergohr und der  
Dampf in die Luft stob.

Ueber der gährenden Tiefe, dem weitaufflaffenden  
Abgrund  
Rollten die Mägdelein dahin auf dem unterh<sup>h</sup>leten  
Abhang,  
Keine Gefahr besorgend, in süße Gespräche  
verloren.  
Manche flogen vorüber der traulich winkenden  
Schlüfte,  
Welche vom Schnee erwählt, und des Frostes  
Strenge gespalten,  
Aber aniecht Werkstätten bereits des organischen  
Lebens,  
Grünenden Grotten gleich einladen zur Ruh und  
Betrachtung,  
Auch das gethürmte Maal, das Rund der  
gewaltigen Steine,  
Wo die Väter vordem in des Meers Antlitz und  
des Himmels  
Pfligten des Rechts und des Rathes, verfehlte zu  
zögern die Befahrt.  
Vorwärts strebten die Renner. Vorüber in  
Wirbeln des Staubes



Flogen die Dörfler, die hart am Saume des  
rauschenden Meeres  
Sicher schlummern, nicht achtend des nagenden  
Zahnes der Salzfluth,  
Welcher hinab einst nagen sie wird in den  
gährenden Abgrund.

Links ab bogen die Rollenden jetzt vom  
gethürmten Gestade,  
Lenkten ins Innre des Landes, gewannen das  
Thal, wo in lieblich  
Grünenden Gründen ein Bach durch duftende  
Blumen die Flut rollt.  
Ruhe weiden umher; und im Hintergrunde des  
Thales,  
Wo es ins Meer ausläuft, liegt traulich winkend  
die Witte.

Rudger hielt. Rasch sprang von dem Boock der  
muntere Leibbursch  
Niederzulassen den glänzenden Tritt. Und es  
eilten die Mägdlein,

Auszusteigen; erreicht war schon der Ort der  
Versammlung.

Viel schon waren der Hörer vereint. Von Wagen  
und Rossen

Starrte das Thal. Rings glänzten in weithin  
schimmernden Reihen

Rüstige Männer, geschaart mit festlich gekleideten  
Frauen.

Sorglos irrten die Einen umher in der grünenden  
Thalschlucht,

Andere schauten herab von der Berge prangenden  
Gipfeln,

Viele ruhten gelagert ins Gras. Vor den Hütten  
des Dorfes

Saßen und standen, gewärtig des Worts, die  
friedlichen Hüttner.

Aber die Mädchen, dieweil noch nicht der  
Vater gekommen,

Wallten umher verschlungenen Arms in der  
grünenden Thalschlucht,

Freundlich grüßend das Volk, das zur Rechten und  
Linken des Wegs stand.

Rechts und links wich ehrfurchtvoll die Menge den  
Mägdelein,

Huldigend willführlos der Macht der Güte und der  
Schönheit.

Leis' auch fragte wohl Einer, der etwa von  
ferne gekommen,

Um die Predigt zu hören, den Nachbar: „Sage,  
wer sind sie,

Die, wie die Bräute geschmückt, und so schön,  
wie die Engel, einhergehn?“

Solchem erwiederte dann der kundige Nach-  
bar und sagte:

„Fräulein von Thurn ist die Eine, die Andere  
Pfarrers Lucunde,

Beide gar lieb und gut und nicht hoffärtig im  
mindsten.“



Aber der Hüttner Einer, der Alternden,  
trat zu Lucunden  
Lüpfte den Hut und entblößte die glänzende Glaze  
des Hauptes.

„Jungfer, sprach er, wo bleibt der Vater? Er  
wird doch gewiß auch  
kommen? Viel Volks ist da, und meine Wohnung  
bereitet.“

Ihm antwortete drauf des Pfarrers beschei-  
dene Tochter:

„Guter Vater, beschämest mich nicht, und setzet  
den Hut auf.

Nicht von Hause für jetzt, von der gränenden  
Juliusruhe

Komm' ich; es hatte das Fräulein mich losgebeten  
vom Vater.

Aber gesund ist der Vater, und war entschlossen  
zu kommen,

Als ich ihn frühe verließ; auch hoff' ich sicher,  
er kömmt noch!

Während die Jungfer noch sprach, erhob sich  
im Volk ein Gemurmel.  
Alle schauten die Straße hinauf, die vom Berg in  
das Thal streicht.  
Dann sprach Einer zum andern: Es kommt der  
würdige Pfarrerherr.

Und Zucunde vernahm es, und eilte mit  
Theelen, die Ersten  
zu begrüßen den Vater, den viel und sehnlich  
Erharrten.

Freundlich nickend begrüßte die freundlichen  
Mägdelein der Vater.  
Laut auf jauchzete Thecla, die Pathinn und  
Schwester erblickend,  
Breitet entgegen die Arme den Zielgewünschten.  
Herbeyflog  
Thecla die Neltre und hob das niedliche Pathchen  
vom Wagen,  
Das nicht ersättiget ward, zu Herzen die Ein'  
und die Andre.

Und es sprach zu den Mägdelein, im Wagen  
noch weilend, der Vater:  
„So ist's recht, ihr Kinder! So lieb' ichs! Wackeren  
Mägdelein  
Ziemt es, die Ersten zu seyn in der Kirch', und die  
Letzten im Tanzsaal.“

Ihm antwortete drauf die schalkhaft lächelnde  
Thecla:  
„Frommer Vater, gar leicht ist so der Himmel  
erworben;  
Zimmer versprech' ich, die Erste zu seyn in der  
Kirch', und im Tanzsaal  
Zimmer die Letzte. Mich freut der Gesang, und des  
Wartens verdreust mich.“

Aber es trat zum Wagen der alternde Hüttner.  
Vom Haupte  
Nahm er den Hut, und entblößte die silberfarbige  
Scheitel,



Sprach sodann treuherzig mit laut erschallendem  
Handschlag:

„Guten Tag, Herr Pastor! Ein feines  
gemächliches Wetter  
Hat Ihm der liebe Gott beschert zur Predigt. Der  
Wind bläst  
Ueber den Berg herüber. Auch ist viel Volk schon  
beisammen.

Ihm antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer  
von Medow:

„Guter Vater, bedeckt euch! Wir werden alt, und  
den Kindern  
Müssen wir sparen die Väter. Das Wetter ist gut.  
Nur der Ostwind  
Predigt wohl fast ein bisschen zu laut. Doch freut  
mich, von Hören  
Wimmeln zu sehn die Kirche, die nicht mit Händen  
gemacht ist.

Doch wie lebt ihr? wie geht es der Frau? was  
machen die Kindlein?“

Ihm erwiderte drauf mit schlichten Worten  
der Hüttner:  
„Komm' Er selbst, Herr Pastor, und seh' Er! Wir  
warten schon lange.“

Willig folgte dem Hüttner sodann der würdige  
Pfarrherr;

Thecla folgte von Thurn, und Zucund', und die  
jüngere Thecla.

Liebreich grüßte der Pfarrer zur Rechten und Linken.

Mit Ehrfurcht

Grüßeten alle den Lehrer, den Vielgeliebten, der  
bfter

Still stand, diesem ein Wort zuraunt', und jenem  
die Hand bot,

Fleißig sich auch nach der Frau und lieben Kindern  
erkundet,

Auch nach dem Heringsfang, und dem nördlichen  
Sturm, der den Fischern

Samstags Nacht entführt wohl funfzig Faden der  
Neze.

Also gelangten sie endlich zur engen Behausung des  
Hüttners.

Die Wohnung des Hüttners war nicht sehr groß,  
aber sehr sauber.

Festlich geschmückt war diese; die Diele gefegt  
und gesandet,

Frisch geweißt mit der Kreid' Arkonens das trauliche  
Stübchen,

Rein geschauert der sichteene Tisch, das ehliche  
Bette

Ueberbreitet mit Decken, gepuzt die niedlichen  
Kindlein.

Blide wandten die Kindlein sich weg von dem  
ernsteren Pfarrer,

Traueten kaum nur zu nahen den freundlich kosenden  
Mädlein.

Als nun Lucunde den Vater geschmückt mit  
dem faltigen Chorrock



Als auch die Lieder der Küster auf schwarzer Tafel  
gekreidet,  
Als auch der Wirth umsonst genöthigt zum Stärken  
den Schlückchen,  
Zogen sie sämmtlich hinaus in Reih' und Glied,  
um in Andacht  
Anzubeten den Herrn im grünenden Thal am  
Gestade.  
Thecla führte, geführt von des Pfarrherrn rosigen  
Töchtern;  
Solchen folgte, vom Küster gefolgt, der würdige  
Pfarrherr;  
Solchen folgten des Dorfs Einwohner, in Reih'n  
und in Gliedern,  
Männer und Weiber und Kinder. Und was nur  
immer zerstreut sonst  
Hiehin und dorthin irrte im Dorf, im Thal, auf  
den Bergen,  
Alles schloß es gesellig sich an in Reihen und  
Gliedern.  
Schweigend wallte der Zug in das grünende Thal  
am Gestade,

Das von den Bergen umher sich senkend gemächlichen  
Abhangs

Ostwärts gegen das Dorf ausschaut, und gegen das  
Ufer.

Zwischen den Schaaren, die schon im Thal' erharrten  
des Lehrers,

Wand sich der Zug langsam hinan die steigende  
Bergwand.

Mitten im Thal', in der Nähe des heiligen Steins,  
auf des Abhangs

Halber Höhe, gebot der Lehrer zu setzen den  
Armstuhl,

Und es ordneten rings um ihn her sich die Schaaren  
der Hörer.

Schimmernd saßen zur Rechten die Reih'n der  
Frauen und Mägdelein,

Hohe und niedere, festlich geschmückt. Die rüstigen  
Männer

Standen zur Linken gedrängt. Wie am Tage der  
großen Versammlung,

Stand bey dem Herrn der Knecht, zunächst dem  
Ritter der Knappe,

Neben dem Jüngling der Greis, und hart am  
Reichen der Bettler.

Zwischen den Drängenden saß im Armstuhl sinnend  
der Lehrer.

Aber es hielt in die Runde des Dörfchens  
Hoch die gekreidete Tafel empor, auf daß die  
Gemeinde  
Schauen möchte die Nummer, und suchen im  
eigenen Buche.

Als nun jeder die Nummer gesehen und gesucht und  
gefunden,

Scholl der Gemeinde Gesang hinauf zum wölbenden  
Himmel

Voll, stark, prächtig, harmonisch; es scholl in den  
heiligen Chorpsalm

Laut die Posaune des Meers und des Sturms  
vielfehlige Orgel.

Also scholl der Gesang der Gemeind' im Thal  
am Gestade:



Lob' o Seele den Herrn und du mein Inneres,  
verkünd' ihn!

Lobe den Herrn und vergiß nie, was er Gutes  
dir that!

Deine Sünde vergiebt er, und heilt all deine  
Gebrechen,

Rettet dein Leben vom Tod, Kränzt dich mit  
daurendem Heil,

Lehrt frohlocken dem Mund, verjüngt den Greis  
wie den Phönix,

Schafft dem Bedrängten im Volk strenges  
gerechtes Gericht.

Gut und gerecht ist der Herr, barmherzig, gnädig,  
ungeduldig,

Hadert nicht lange mit uns, heget nicht ewig  
den Zorn.

Nicht verfähet er mit uns, wie unsre Sünden  
verdienen,

Nicht vergilt er es uns, wenn wir ihm wehe  
gethan!

Sehet den Himmel! er ward hoch über der Erden  
erhöhet;

höher noch waltet des Herrn Gnad, o ihr  
Frommen, ob euch.

Sehet den Osten! ihr trennt unermessliche Ferne  
vom Westen;

Ferner noch trennt von uns Sünden und  
Strafen der Herr.

Wie sich ein Vater erbarmt der vielbedürfti-  
gen Kindlein,

Also erbarmt sich der Herr derer, die kindlich  
ihn scheun.

Denn er kennt das Geschöpf, das Er gemacht;  
er bedenket,

Daß wir Staub sind, daß er uns aus der  
Scholl erschuf.

Wir sind Gras auf der Flur, sind Blumen im  
offenen Felde;

Hauchet der Wind uns an, sind wir auf  
immer dahin.

Aber von Ewigkeit währet zu Ewigkeit Gottes  
Erbarmen;

Nimmer ermangelt der Herr denen, die  
Eindlich ihn scheun!

Unserer Kinder noch will er, der Kindeskinde  
gedenken,

Wenn wir getreulich den Bund halten, den er  
uns gebent.

Schaut gen Himmel! im Himmel hat er den  
Stuhl sich bereitet;

Ueber Wasser und Land breitet den Scepter er  
aus.

Lobet den Herrn, ihr Engel, ihr Helden, die  
ihr geschürzt seyd,



niemals zu verbreiten sein Wort, stracks zu  
vollziehn sein Gebot.

Lobet den Herrn, des Herrn Heerschaaren, ihr  
dienenden Kräfte,

Die ihr den Willen des Herrn treulich und  
willig vollzieht.

Lobet den Herrn! des Herrn Kreaturen! Unend-  
liches Weltall

Lobe den Herrn, der dich schuf! Lobet, o Seelen,  
den Herrn!

Also scholl der Gesang der versammelten  
Schaaren. Dazwischen  
tönte erhaben die Hymne des Meers und des  
Sturmwindes Paan.

Aber als jetzt der Gesang erkunnte und  
Schweigen im Thal war,

Als von dem Sitz sich erhob der andachttrunkene  
und sprach die Lehrer,

Als er gedrängt umher wahrnahm die lauschenden  
Schaaren,

Als er senkte den Blick zum Thal hinaus in den  
Osten,

Als er gewahrte die Hütten des Dorfs zerstreut in  
den Strandschlucht,

Ueber die Schlucht hinaus des Golf wildtobende  
Fluten,

Jenseit des tobenden Golf blaueimmernd Jasmond  
Gestade;

Als er schaut umher die prangenden Häupter der  
Berge,

Ueber den Häuptern der prangenden Höhe des  
wölbenden Himmels

Lautern Lasure, durchflammt von der Sonne  
unendlichem Gluthall.

Als er vernahm zugleich das Rauschen der See,  
und der Brandung

Dumpfes Geläut, durchbrüllt vom Gewieher der  
Roß und der Rinder . . .

Schlug ihm das Herz in beklommener Brust. Es  
versagte die Kraft ihm,  
Den zu loben, ein sündiger Mensch, mit lassender  
Zunge,  
Welchen gewaltiger schon der erschütternde Psalm  
der Natur pries.  
Doch er ermannete sich, und sprach die geflügelten  
Worte.  
„Alles, was schön und gut, und was  
vollkommen hienieden,  
Kommt von oben herab; es kommt vom Vater  
des Lichtes,  
Welcher den Wechsel nicht kennt, noch des Lichtes  
Tausch mit dem Dunkel.“  
Meine Kindlein, erwägt das Wort des  
hohen Apostels!  
Schauet nach oben, ihr Lieben. Von oben nur  
kommt, was gut ist.



Was nur labt und erquickt, was erhellt und erhebt  
Licht und Wärm, und Regen und Thau, und  
Leben und Athem,  
Wahrheit und Freiheit und Heil, es kommt von  
oben! von oben!

Siehe nach oben schaut, was Trostes bedarf  
und Labfels.

Himmelan schreyt der verdurstende Hirsch vom  
vertrockneten Brunnquell,  
Himmelempor brüllt schmachkend der Stier von  
verbrannter Steppe,

Himmelan hebt der geängstete Mensch die gebro-  
chenen Augen,  
Streckt die Händ' empor, sucht droben die  
Hülfe; denn droben

Wohnt der erbarmende Vater, des Lichtreichs Vater,  
bey welchem  
Keine Veränderung ist, noch Wechsel des Lichts  
und des Dunkels.

Was ist so süß, wie das Licht! wie der Tag so  
gewünscht! so erquickend  
Wie die erröthenden Schimmer im Ost! wenn trüg  
und verdrossen  
Nun das Dunkel entweicht, die Flur sich erhellet,  
aus dem Meere  
Glanzreich, glorievoll die leuchtende Sonne hervor-  
taucht.

Schimmernd liegt, thauperlend, wie wiedergeboren  
die Schöpfung. . . .  
Freundliches Licht, woher? . . . Woher, ihr Kinder  
des Lichtes,  
Als von oben? vom Vater des Lichts? von dem  
Seligem, welcher  
Keine Veränderung kennt, noch den Wechsel des  
Lichts und des Dunkels!  
Wußt und leer war die Welt am Anfang.  
Brütend und wärmend  
„Webt auf den Wassern der Geist des Herrn, und  
die Tiefe war finster.

„Und Gott sprach erbarmend: Es werde Licht! und  
es ward Licht!“  
Hoch auf sprang aus gediegener Nacht der ätherische  
Funke,  
Regte das Herz des All, der Natur nie ruhendes  
Triebwerk.  
Oben erglommen im lauterem Blau die Sonnen  
und Sterne;  
Unten entbrannten im düstern Schacht die Metall  
und die Steine;  
Oben und unten entspann der Farben farbliches  
Spiel sich.  
Goldgrün glänzte der Taube Hals, glutschimmernd  
das Mohnhaupt.  
Jeglicher Grashalm trug den blinkenden Tropfen;  
in jedem  
Brannte verjüngt das Bild der allumleuchtenden  
Sonne,  
Die da ist selbst das versichtbarte Bild des verborgen  
genen Vaters,  
Welcher wohnet im Licht, das jeden Nahenden  
blendet.



„Alles, was schön und gut, und was voll-  
kommen hienieden,  
„Kommt von oben, es kommt vom Vater des  
Lichtes, bey welchem  
„Keine Veränderung ist, noch Wechsel des Lichts  
und des Dunkels.“

Meine Kindlein, gedenkt an die edle Gabe  
des Lebens!

Edel ist diese fürwahr, und süß ist Seyn und  
Empfindung.

„Alles opfert der Mensch, auf daß er das Leben  
erlöse!“ —

„Frommt' auch die Welt ihm wohl, wenn er  
einbüßte die Seele!“ —

Diese Gabe woher? Woher das Leben? Woher  
sonst

Als von oben? von ihm! vom Vater des Lichts und  
des Lebens!

Ihn verdroß des leeren Nichts, der schaurigen  
Nede!

Siehe da dehnte sein Herz sich aus in unendlicher  
Liebe.

Siehe der Raum gebar. Die Leere freifte,  
Bevölkert

Ward im Moment das All mit lebenden, lobenden  
Seelen.

Kannst du zählen den Sand der Dünen, die  
Tropfen des Weltmeers!

Also magst du auch zählen die Kreaturen des  
Schöpfers!

Siehe die Bienen des Einen Stocks; die Gewürme  
des Einen

Ameisenhäufens, die Motten nur Eines verwesenden  
Leichnams!

Siehe die Schwärme der Mücken am Sommer-  
abend; der Fische

Nimmer zu zählende Flüge, die fernher dir in das  
Netz fliehn.

Oben und unten und rings um dich her, wohin  
nicht das Auge

Dringt, die geschliffene Linse nicht reicht, nicht  
die Ahnung sich waget,  
Schlagen die Herzen, und schwellen die Lungen,  
und athmen die Seelen.

Schau, auch das Sandkorn lebt! Auch im Tropfen  
wimmelts! Die Fäulnis  
Selber gebiert, es erblüht aus ihr neugrünendes  
Leben . . . .

Fülle der Leben, woher? Woher, als von oben,  
vom Urquell

Jegliches Guts, und jegliches Schön's, und jegli-  
ches Labfals?

„Alles, was gut und schön und was  
vollkommen hienieden,

„Kommt von oben herab! Es kommt vom Vater  
des Lichtes,

„Welcher den Wechsel nicht kennt, noch des Lichtes  
Tausch mit dem Dunkel.“

„Gott sprach: Lasset uns Menschen erschaffen,  
ein Bild, das uns gleich sey!



„Nahm den Kloss des Feldes, befeuchtet und knetet  
und formt ihn,

„Blies ihn an, und der Mensch ward eine  
lebendige Seele“ —

„Wunderbarlich, o Herr, hast du den Menschen  
erschaffen,

„Hast ihn wie Milch gemolken, wie Rahm ihn  
lassen gerinnen,

„Hast ihn zusammengesügt aus Gebein und Adern,  
mit Haut ihn

„Ueberzogen und Fleisch, ihm Leben gegeben und  
Odem.“

Wunderbarlich, o Herr, erschuffst und erschaffst du den  
Menschen.

Unter dem Herzen der Mutter erregst du das  
schlafende Pünktchen,

Welches sich dehnt und streckt, rastlos, und wann  
es gezeitigt,

Schnit gebildet sich drängt an das Licht zur  
beschiedenen Stunde.

Du Herr lässest den Stern des Aug's abspiegeln  
den Weltbau,

Leitest die Welle des Schalls in des Ohrs  
künstlerisches Gefämmer.

Schnellst die Kugeln des Bluts durch der Adern  
fernste Verzweigung

Mittelnst des schlagenden Herzens umher; verschrän-  
kelt der Nerven

Unausforschlich Gespinnt. // Ich danke dir, Vater,  
daß du mich

// Wunderbarlich gemacht und wunderbarlich  
erhalten.

// Wunderbar, ich weiß es, ist deiner Werke Ge-  
ringstes! //

Jegliches Gute fürwahr entsprang vom  
Vater des Lichtes,

Jegliche Gabe verdanken wir ihm. So sagt nun,  
von allen

Gaben, die Er uns beschert, die edelste, beste,  
wer ist sie?

Daß wir dir gleich sind, Herr! daß du dein  
strahlendes Urbild

Würdigtest, abzuspiegeln in unserm Sinn und  
Gemüthe.

Herr, aus des Dumpfsinns Schlaf hast du uns  
geweckt zum Bewußtseyn;

Hast den Gedanken in uns geregt, des Gewissens  
Gerichtshof

Aufgeschlagen im Innern, den Funken ewiger  
Liebe

In uns gezündet, den Brand der unauslöschlichen  
Sehnsucht

Uns in die Brust gesenkt. Aufschau'n wir sehrend.  
Es regt sich

Göttliches in uns. Es sinkt das Irdische. Flügel  
der Ahnung

Tragen empor uns zu dir. Mit unüberwindlicher  
Liebe

Fallen wir dir in den Arm. Mit unüberwindlichem  
Glauben

Trauen wir dem, was das Herz und die Schrift  
uns Großes verkünden,

Suchen hienieden nicht mehr die Befriedigung,  
suchen das Rechte



Droben allein bey dir, dem Vater des Rechts und  
der Wahrheit.

Schauet nach Oben dann, ihr Lieben! Nicht  
auf den bunten  
Blühenden Kloss, der euch nährt, beschränket den  
Blick. In der Lüfte  
Zähen Schlamm nicht lasset bekleiben die Flügel  
des Geistes.

„Habt zu lieb nicht die Welt, noch der Welt  
vergängliche Freuden.“

„Laßt was dahinten, und streckt euch einzig nach  
dem, was davorn ist!“

„Das was drunten verschmäht, und trachtet nach  
dem, was droben.“

„Droben thronet der Herr auf dem Stuhl der  
Herrlichkeit. Droben

Waltet Jerusalem, die heilige, leuchtende,  
neue!“

Schauet nach Oben, ihr Lieben, wenn euch  
beklommen das Herz ist,

Wenn ihr erliegend den Schweiß des Tags und  
den Mühen des Lebens  
Schwer aufathmet, die Schläfen versengt und die  
Knie euch gelbft sind.

Tretet ins Freye sodann, und schaut gen Himmel,  
und schlürfet

Lüffern die Kühlung ein, die dorthier wehet, das  
Labfal,

Welches von jeglicher Pein herstellt, von jeder  
Ermattung.

„Sehet, welch eine Liebe hat uns der  
Vater erzeiget,

„Daß wir Kinder ihm heißen! Und zwar ist dies  
die Verkündung,

„Die wir empfangen von ihm und die wir euch  
wieder verkünden:

„Daß ein Licht Gott sey, und keine Finsterniß.  
Wer nun

„Sagt, er pfege Gemeinschaft mit ihm, und  
wandelt im Finstern,

„Der ist ein Lügner, und nicht in der lauterem  
Wahrheit bestanden“ . . .

„Wandelt, wie Kindern des Lichts es geziemt,  
unschuldig, unsträflich!

„Glaubet, duldet und hofft, und liebet redlich  
einander.“

„Meine Kindlein, es ist die letzte Stunde.“  
Getreulich

Lasset uns bewahren das Kleinod, das anvertrauete,  
theure.

Lasset beständig uns seyn in der Lieb', in der  
Hoffnung, im Glauben,

Bis wir nach Oben gehn zum Vater des Lichts  
und des Rechtes.

Also ermahnte mit Ernst und mit weiser  
Schonung der Lehrer

Endete dann und es ward im Thal rings fernende  
Stille.



Auch den Röhern ergriff die Kraft des Wortes;  
Schauder durchblitzten ihn, und die Ahnung höherer  
Lebens.

Aber nicht lang, und gewaltiger noch erhob  
sich der Schaaren  
Preisender Psalm. Es posaunten darein der  
Sturm und die Brandung.

Also scholl der Gesang empor zum wülbenden  
Himmel:

Lobet, ihr Himmel, den Herrn! Ihr Höhen der  
Höhen, erhebt ihn!

Lobet ihn, Engel des Herrn! Lobet ihn,  
all sein Heer!

Lobet ihn, Sonn' und Mond! Frohlockt ihm,  
leuchtende Sterne!

Sirius, Rigel und Ved, Azimech, Anear,  
Arktur!

Lob' ihn, du wölbendes Blau! Frohlockt ihm,  
Wasser der Wölbung!

Lobet ihn, Regen und Reif! Preiset ihn,  
Schloffen und Schnee!

Lobet ihn, Donner und Blitz! Frohlock' ihm,  
prasselnde Windsbraut!

Lob' ihn, erhabenes Meer! Brandung,  
ertöne sein Lob!

Lobt ihn, ihr Blumen im Thal! Frohlockt ihm,  
Häupter der Berge!

Lobet ihn, Cedern im Wald! Preiset ihn,  
Halme der Flur!

Lobt ihn, Geschlechter des Meers! Frohlockt ihm,  
Kinder des Trocknen!

Lob' ihn, gegliederter Schleim! Preis' ihn,  
beseelter Atom!

Lobt ihn, ihr Großen im Volk, ihr Hirten und  
Richter der Leute!

Könige, huldiget ihm! Preist ihn, ihr  
Armen im Volk!

Lasset uns loben, ihr Brüder, den Herrn mit  
feuriger Inbrunst,

Ihn mit heroischem Muth, ihn mit  
unsträflichem Thun!

Ihn mit dem letzten entfliehenden Hauch! Mit  
des brechenden Herzens  
Leise verwehendem Ach lasset uns loben den  
Herrn!

Also erschollen die Worte des preisenden  
Psalmes. Dazwischen

Brauste die Hymne des Sturms und des Meers  
vielsümmiger Paan.

Als der Gesang nun erstummt und wiederum

Schweigen im Thal war,



Hob noch einmal der Lehrer empor die gefalteten  
Hände.

Betend. Es beteten rings mit gefalteten Händen  
die Hörer.

Vater Unser, der du in den Himmeln  
wohnest, dein Name

Werde geheiligt! Dein Reich zukomm! Es  
geschehe dein Wille,

Wie in den Himmeln, also auf Erden! Das  
tägliche Brod gieb

Heut uns! Führ in Versuchung uns nicht!  
Erlös uns vom Bösen!

Dein ist das Reich und die Kraft und die  
Herrlichkeit ewiglich, Amen!

Also des Herrn hochheilig Gebet. Sanft  
sprach nun der Lehrer:

„Meine Kindlein,“ empfah andächtig den Segen  
des Herrn Herrn!“

Eilig erhob sich, was saß und was lag, zu  
empfehlen die Segnung.

Da sprach feyrlischen Tons mit erhabenen  
Händen der Lehrer:

„Segn' und behüt' euch der Herr! Er lasse sein  
freundliches Antlitz

„Ueber euch leuchten und sey euch gnädig!  
Waltend und schirmend

„Schau' er herab auf euch, und geb' euch seinen  
Frieden!“

Also ward die Gemeinde beurlaubt. Gänzlich  
geendigt

War am Gestade des Meers die seelerhebende  
Feyer.

---





## Vierte Ekloge.

---

Die Nacheyer.

Die erste Erklärung.

---

Die zweite Erklärung.

---

Wie wenn im Sommer die Hitze nun wächst,  
und die steigende Sonne  
Grad' auf das Flugloch scheint des bienenbevölkerten  
Korbes,  
Länger nicht dulddend die Hitze und Beklommenheit,  
Schallbrausend das junge  
Volk nun dem Kumpf entdrängt; durchtobend den  
sonnigen Garten  
Schwärmt es umher, das wilde Geschlecht, bis  
etwa des Firsals  
Müde der Weisel herab sich läßt auf einen der  
Aste.  
Eiligst nun stürzen herbey die Zerstreueten; rings  
um den Führer  
Fallen sie her, mit Gewalt andrängend. Nieder  
vom Aste



Schwanket, ein haarigter Regel, der unermessliche  
Hauptschwarm;  
Aber sobald nur, des Drangs, und der Schwül-  
unlustig, der Weisel  
Wieder davon fliegt, plöblich entteilen auch fen';  
aus einander  
Fahren sie, und durchschwärmen aufs neue den  
sonnigen Garten.

Also auch saßen geschaart im grünenden Thal  
am Gestade,  
Rings um den Lehrer in Ruh' dem Wort  
aufmerkend, die Reihen,  
Welche vorhin das Thal durchirreten hiehin und  
dorthin.

Aber als nun der Gesang erstummt und der Segen  
ertheilt war,  
Als mit dem Klingelbeutel des Dorfes üblicher  
Schuldheiß  
Eingefammelt, die Reihen herum, die ärmliche  
Gabe,

Als aus dem Armstuhl dann sich erhob der gefeyerte  
Lehrer,

Und, nachdem er gegrüßt die Gemeinde, hinab in  
das Thal ging,

Weil geendigt nun war die feelerhebende  
Feyer;

Als bald stoben auch jen' aus einander, hiehin und  
dorthin

Ferren sie weit versprengt in dem Dorf, in dem  
Thal, auf den Bergen.

Viele, vom niederen Volk, die etwa von  
ferne gekommen,

kehrten des nächsten Weges zurück zur friedlichen  
Bohning,

Mancherlei vlandernd im Gehr von des Wetters  
Gestalt, von der Erndte

Segen, der Heitre der Luft, auch von der  
erbaulichen Predigt.

Audere, denen vielleicht im Dörflein wohnt ein  
Verwandter,

Gingen, der freundlichen Ladung zu Lieb', im  
Kreise der Freunde  
Räffend den durstigen Gaum, ein trauliches  
Pfeifchen zu schmauchen.  
Viel Vornehm' auch waren zugegen von nah' und  
von ferne,  
Welche, nachdem sie des Geistes gepflegt mit der  
himmlischen Speise,  
Nunmehr, wie sich gebührt, auch pflegten des  
leiblichen Menschen,  
Traulich gelagert ins Gras um das ausgebreitete  
Tischtuch,  
Rings von dampfenden Schaaln umstarrt und  
lockenden Bechern.  
Als erquickt nun alle sich fühlten, und  
reichlich befriedigt,  
Führen die Einen zurück zu den Wohnungen, vieles  
noch redend  
Während des Wegs von der Predigt, das Eine  
rühmend, das Andre



Mehrere tadelnd; denn stets dünkt sich der Tadelr  
den Klügern.

Andere, das Dorf durchwandernd, beschauten die  
ärmlichen Hütten,

Eng und niedrig, nicht eben gebaut nach dem Loth  
und der Bleischnur;

Doch gefiel es die Gärtchen zu sehn, mit  
gewaltigen Steinen

Rings umschänzet, besäimt mit Sonnenblumen  
und Malven.

Andere wandten den Strand entlang, auf den  
schlüpfrigen Kieseln

Oft ausgleitend, sich freuend des Wogenbruchs und  
Gebrauses.

Andere saßen zu Roß und zu Wagen, um vor der  
Heimfahrt

Noch Arkona zu sehn, und die unermessliche  
Umsicht.

Aber Zucunde, begleitet von Thecla von  
Thurn, und der Schwester,

Folgte dem Vater zurück in die enge Wohnung des  
Hüttners.

Wohl war diese geschmückt zum Empfang so  
ehrllicher Gäste;

Sauber die Diele gefegt, gesandet das niedrige  
Stübchen,

Dessen Gehälk nicht selten dem sinnenden Pfarrer  
die Stirn traf;

Denn er war schwächlig, doch lang; die tüchtig  
vernagelten Fenster

Waren gewaschen, wiewohl umsonst! die häßrigen  
Wände

Neu geweißt mit der Kreid' Arkonens, die erdigt  
und grau ist.

Ueber das ehliche Bett lag sauber gebreitet die  
Decke;

Ueber dem glattgeseuerten Tisch das reinliche  
Tischtuch,

Reichlich besetzt mit der Neß' Ertrag und der  
Beute des Meeres,

Mit der Makrele, dem Hal, dem Dorsch, dem  
flachlichten Flunder,

Und dem Ulyß des Meers, dem vielgewanderten  
Hering.

Hoch auf waren die Schüsseln gethürmt, und  
schmackhaft bereitet;

Milch auch war vorhanden, mit Semmel durch-  
brockt für die Kindlein;

Brod aus gesiebttem Mehl, und der Sahne güldene  
Blume.

Räumige Krüge, gefüllt mit des Malzes schäu-  
mendem Absud,

Standen umher, auch mangelte nicht das stärkende  
Schlückchen,

Dessen nicht gern entbehrt, wer der Neze pflegt  
und des Ruders.

Scharrend nun trat aus der Küche herein  
die ehrbare Hausfrau,

Grüßte die Reihe herum die Gäste mit schallendem  
Handschlag,

Nöthigte viel zu sitzen, fürlieb zu nehmen; nicht  
Bessers



Habe die See beschert, seit grausam wüthend der  
Nordwind  
Ihnen hinweg geführt wohl funfzig Faden der  
Neze.  
Thecla nun und Lucunde, der freundlichen Mahnung  
gehorchend,  
Setzten sich hinter den Tisch auf die Bank, die  
Kundige Jungfrau  
Mahnte die Freundin, ihr Kleid von schwarzer  
schimmernder Seide  
Nicht an der Kreide zu weißen der färbenden  
Wände . . . Vergebens!  
Denn schon war das Gewand umsäumt mit silber=  
nem Borde,  
Thecla zu höchlicher Lust; wohlfeil gewann sich der  
Bord ja.  
Izt nun dachten der Speis' und des Tranks zu  
kosten die Mägdelein,  
Als zu der Milch Genuß die Löffel mangelten,  
so auch  
Wurden die Messer vermist zur Zerlegung der  
Fisch' und des Brodes;

Ich geschweige der Gabeln, als die zur Noth sich  
entzathen.

Und es lachten die Mägdelein des Unfalls.

Aber die Hausfrau

Silte die Löffel zu bieten, die eigenen zierlich  
geschnitten,

Auch die Messer mit hbrnernem Griff; als Thecla,  
die Jüngre,

Schweigend entsprang, hinab zu des Vaters Wagen  
ins Thal lief,

Baldigst lehrte mit schwerem Gepäc, frohlockend  
des Bündels

Knoten entschürzt, und behende die schönen Geräthe  
hervorzog,

Die sie gepackt sorgsam in das Fuhrwerk, harrend  
des Schmauses.

Und es rühmte der Kleinen Besonnenheit höchlich  
die Hausfrau.

In die Bett' auch ward sie gerühmt von der  
Pothinn und Schwester.

Frohliches Muthes genossen nunmehr des Mahles  
die Mägdelein.

Nach der melodische Küster, als dem die Sonn'  
und die Psalmen  
Ausgetrocknet den Schlund, ließ sich die Labung  
belieben.  
Ernst nur saß und still der erschöpfte Pfarrer im  
Hohrstuhl,  
Nicht vermbgend zu essen, auch wenig redend.  
Umsonst ward  
Vieles geschwätzt und gescherzt von den Mägdelein;  
manches vom Schultheiß,  
Welcher die Gabe gebracht des Klingelbeutels; des  
Pfarrers  
War sie, welcher sofort sie den Armen spendete.  
Niel auch  
Abthigten Wirthinn und Wirth. Doch blieb der  
erschütterte Lehrer  
Wortkarg, in sich gekehrt, tiefsinnig; jenseit der  
Wolken  
Schwebete noch sein erhheter Geist. Mit erhabene-  
nem Gleichmuth  
Sah er herab auf das Leben, und dessen Mühen  
und Freuden.



Als er nun wenig Minuten geruht im  
Frachenden Rohrstuhl,  
Macht' er sich auf, allein, die Kranken des Dorfs  
zu besuchen,  
Die er erquickte mit leiblichem Rath und geistigem  
Zuspruch.

Auch die Blinde besucht' er, die schon am  
Morgen des Lebens  
Gänzlich dem Licht abstarb des irdischen Tages.  
Den Geist auch  
Hüllt' irdische Nacht, und selten sich hellender  
Dumppfimm.

Tappend ergriff die Arme die Hand, die ersehnte,  
des Lehrers,

Der ihr ein Engel des Lichtes gemahnt im  
ewigen Dunkel.

Ihr auch redet' er tröstend zu, und hieß sie  
geduldig

Harren des Tags, an dem einst Aller Augen sich  
aufthun.

Auch besuchte der Pfarrer die hundertjährige  
Wittib,  
Welche noch Karl den Zwölften gekannt, und den  
prangenden Eichwald,  
Welcher vor Zeiten Arkona gekrönt, und die Fluren  
der Insel  
Vor den nordlichen Stürmen geschützt. Es haben  
die Dänen  
Ausgerottet den Wald, als der kriegerische König  
dahin war.  
Neunzig Jahre verflossen seitdem; es hatte die  
Alte  
Oft als Hirtinn geruht in des Waldes Schatten;  
vollendet  
Hatte sie, laut der Register, zum hundertsten  
Jahre das achte.  
Bitternd zwar, und gekrümmt erdwärts, vermochte  
sie gleichwohl  
Schmolkens Buch noch zu lesen, das groß und  
scheinend gedruckt ist.  
Aber sie hörte schwer. Auch diese besuchte der  
Pfarrherr,

Stärkt' und tröstete sie, und reicht' ihr das heilige  
Nachtmahl,  
Das sie empfing andächtig nach wohlgesprochener  
Beichte.

Also pflegte. des Amtes der Pfarrherr, eifrig  
und rastlos.

Thecla von Thurn indes und Zucund' und  
die jüngere Thecla  
Hatten verlassen die gasiliche Hütte des alternden  
Fischers,  
Lustzuwandeln, des Freyen froh, in den Gäßchen  
des Dorfes.  
Und sie schauten mit Liebe die stillen zufriedenen  
Hütten,  
Niedrig und eng mit Gärten umher und reinlichem  
Hofplatz,  
Plauderten viel im Vorübergehn mit den ehrbaren  
Hausfrau,



Die vor der Hausthür saßen auf Schemeln oder  
an dem Baumstamm,  
Den aus der Stubniz die Männer geholt zur  
Führung des Winters.  
Manch pausbackiges Kind auch haschten sie, das in  
den engen  
Gäßchen umherlief sorglos, nicht sonderlich scheuend  
die fremden  
Jungfern, welche mit Kirschen es lockten und  
würzigem Backwerk.

Also gelangten die Mägdelein hinab zum  
Strande des Meeres,  
Dessen erbrandende Flut bis hoch hinauf in die  
Schlucht schlug.  
Nicht zu nahe sich wagend, daß nicht das Gestiebe  
sie nässe,  
Wählten die Mägdelein zu sitzen bequem auf dem  
bauchigten Rumpfe  
Eines geborstenen Boots, das umgestürzt an dem  
Strand lag.

Hier nun saßen die Mägdelein, und schauten dem  
brandenden Meer zu,  
Bang aufschauend, erreicht von manchem sprühenden  
Tropfen;  
Schauten, wie aufgewühlt von des Ostwind  
kräftigem Athem  
Meilenweit die See sich brach am Riff des  
Gestades.  
Fürchterlich rollte die Woge daher, die thürmende  
Scheitel  
Schaumbekränzt; dumpf grollend gewann sie die  
mächtige Steinwand,  
Prallte zurück zerschellt, und schwoll abprallend  
entgegen  
Bäume der Schwellenden sich die zweyte Gewalt-  
tigr. Wuthvoll  
Kämpften nun bend' um den Sieg mit gemessenen  
Kräften, bis plözlich  
Nachtschwarz, bäumend den Kamm, mit Gebrüll,  
die dritte daherfuhr,  
Bend' erfaßt und gewaltig mit sich hinab an den  
Strand riß.

Ringsum brodelte' und gohr nunmehr die kochende  
Salzfluth,  
Rings erscholl das gethürmte Gestad'. Im wilden  
Geyrassel  
Schütterten Strand und Schlucht und die fried-  
lichen Hütten der Bitte.

Bang' aufschauernd, nicht selten erreicht von  
dem stiebenden Dunstschwall,  
Säßen die Mägdelein und schauten mit süßer Angst  
dem Tumult zu.  
Thecla gedacht' an Amalrich; und einen der  
alternden Männer,  
Welche saßen, des Gärns wahrnehmend, fragte  
sie freundlich:

„Guter Vater, erschrecklich regiert das  
Wasser. Der Ostwind  
Lärmt unbändig. Nun sagt mir, ob heute die  
Fähre wohl gehn kann?“



Ihr antwortete drauf der ruderkundige

Hüttner:

„Liebe Jungfer, es weht nicht sonderlich heute.

Gar anders

Muß es noch kommen, bevor ein wackerer

Fährmann belegt.

Sieht sie die Mühle drüben? So lange der

Müller die Segel

Nicht einreißt, so lang hats keine Gefahr mit den

Fähren.“

Also sprach, der See und des Ruders

kundig, der Fischer:

Gerne vernahm es das Fräulein. Sie dacht' an

Amalrich, und hoffte,

Noch vor Abend zu sehn den schmerzlich erharreten

Bruder.

Thecla indessen, die Jüngre, nach Art der

Kinder nicht lange

Duldend das Sitzen, entsprang dem Schooße der  
liebenden Pathinn,  
Nahte dem Strand vorsichtig, und, wo gedeckt von  
dem Vorsprung  
Ruhig das Wasser ihr schien im geschirmten Busen,  
begann sie  
Bernsteinbrocken zu sammeln, und zierlich gerän-  
derte Muscheln.  
Aber nicht lang, und die tödtliche Fluth, abprallend  
vom Vorsprung.  
Stürzt in die Bucht, und ereilte die sammelnde  
Kleine, die plötzlich  
Bis auf das Leben durchnäßt sich fühlte von  
kältender Salzfluth.  
Laut auf schrie sie; es eilten herzu die Schwester  
und Pathinn,  
Sahen schauernd sie stehn und träufelnd über und  
über,  
Ihr Geschick bejammernd, und ihren zierlichen  
Anzug;  
Denn durchnäßt war das rothe Gewand, und die  
seidene Schärpe,

Gar durchnäßt die grünen geschnäbelten Schuhe,  
das Röckchen,  
Welches sie selbst gestrickt, und der Strümpfschen  
zierliche Zwickel.  
Höchlich beklagten so Pathinn als Schwester des  
Töchterchens Unfall,  
Pflügen Rath, was zu thun, daß nicht von der  
Kälte und der Nässe  
Ihnen das liebe Kind erkrankt, und mit Schnupfen  
und Husten  
Mazthener bezahlte die sparsam gekostete  
Freude.  
Als sie es alles nun reiflich bedacht und gebührend  
erwogen,  
Däuchte den Mädchen am besten, ins Haus des  
Ibblichen Schudlbeiß  
Ginzukehren, und dreißt des Mannes ehrbare  
Hausfrau,  
Der es an Kindern nicht fehlte von allerley Alter  
und Größe,  
Angusprechen um trockenes Zeug für das triefende  
Mägdlein.



Und es eilten die Mädchen ins Haus des löblichen  
Schultheiß,  
Welcher sie gasslich empfing zusammt der sittigen  
Hausfrau.  
Höchlich beklagte das triefende Kind die sittige  
Hausfrau,  
Holte sofort den Sonntagsstaat des niedlichen  
Gretchens,  
Das wie Thecla so alt, und von Theclens Größ'  
und Wuchs war.  
Umgekleidet nun wurde von Haupt zu Fuße das  
Mägdlein.  
Trefflich stand ihr der bräunliche Krep. Das  
niedliche Nieder  
Paßte genau zu des Mägdleins Wuchs. Nur  
das freiffene Röckchen  
Däucht ihr zu schwer und zu heiß, und die hölzer-  
nen Schuhe zu klozend.  
Als sie hierauf neugierig im kleinen geborstenen  
Spiegel  
Ihre Gestalt beschaut, erhob sie die scherzenden  
Worte:

„Seh' ich doch schier so aus, wie die arme  
verwünschte Prinzessin,  
Melusine genannt, in dem alten Historien-  
buche,

Das beim Verwalter liegt, und reichlich mit Bran-  
getränkt ist.

Schön von oben herab, bekommt sie vom Gürtel  
herunter

Garstige Schuppen, und endet in einen abscheu-  
lichen Fischschwanz.“

Also schwakte die Kleine, bereits getrübet  
des Unfalls.

Indem trat auch der Vater herein zu  
mahnen zum Aufbruch,

Schlich befremdet, sein Kind zu sehn in dem  
bäurischen Anzug,

Welches sofort entgegen ihm sprang mit kofenden  
Worten:

„Schilt nicht, lieber Vater! Es hat die  
tückische See mich  
Nebel betrogen. Ich geh' in nichts befahrender  
Einfalt,  
Bernsteinbröckchen mir sammelnd und blinkende  
Schalen der Muscheln.  
Müßlich ergrimmt sie, und Klatsch! ist tüchtig  
gebadet das Mäuschen.“

Ihr erwiederte drauf gutmüthig lächelnd der  
Vater:

„Liebes Kind, gedenk an den mächtigen König von  
England,  
Dessen Historie wir in diesen Tagen ge=  
lesen.“

Er auch trozte der Fluth, verbietend die Fers ihm  
zu nehen.

Aber es ging ihm genau, wie es dir ergangen.

So mag denn  
Mit dem gewaltigen Knut die kleine Thecla sich  
trösten.“



Also der Vater, und dann zu den größten  
Mädchen gewendet:  
„Liebe Töchter, es neigt sich die Sonn' und  
mahnt an den Aufbruch,  
Wollen wir anders Arkona noch sehn und die  
herrliche Umsicht.“

Ihm erwiderte drauf die vielerfahrende  
Thecla:  
„Frommer Vater, nicht fern, wie du weißt, ist die  
schöne Arkona.  
Fahre dann immer des Wegs durchs Land auf der  
stäubenden Straße.  
Nur Túcunden und mir erlaube, längst des  
Gestades  
Langsam wandelnd zu folgen. Es wandelt so schön  
sich am Ufer.“

Also sprach sie, und gern bewilligte solches  
der Vater.

Auch der Kleinen erlaubt er, zu folgen den  
größeren Mägdelein:  
„Heilsam sey auf das Bad und den Schreck die  
rasche Bewegung.“

Als nun der Pfarrer zuvor von des Dorfes  
Iöblichem Schultheiß,  
Auch von dem gastlichen Hüttner sich freundlich  
dankend beurlaubt;  
Als auch Lucunde zuvor die beiden sittigen  
Hausfraun  
Viel genöthigt, doch auch einst Sonntags, wenn  
sie zur Kirche  
kämen, sie zu besuchen, und mitzubringen die  
Kindelein,  
Welches denn auch die Frauen verhiessen mit Mund  
und mit Handschlag;  
Fuhr der Pfarrer des Wegs durchs Land auf der  
stäubenden Straße.  
Thecla von Thurn auch befahl dem wackeren Rudger,  
des Pfarrherrn

Fuhrwerk folgend, zu warten der Herrinn außer des  
Burgrings.

Aber sie selbst und Lucund' und Lucundens  
jüngere Schwester  
Gingen zurück durchs Thal der Feyer, stiegen  
die Bergwand  
Oft umschauend hinan, und gewannen den Saum  
des Gestades.  
Längsthin wallten sie nun am Saum des  
gethürmten Gestades  
Ueber der schwindelnden Tief' auf dem unterhbleten  
Boden,  
Keine Gefahr besorgend, verlohren in süße  
Gespräche.  
Manches verständige Wort und manchen launigten  
Einfall  
Wechselten kofend die Mädchen. Auch Thecla, froh  
des Spaziergangs,  
Hüpfte voraus, icht rechts, icht links abschweifend,  
die Blumen



Pflückend und Gräser, die zahllos blühten am  
sonnigen Abhang.

Also gewannen sie bald den Ring der  
umwallten Arkona,  
Fanden außer des Rings die Wagen harren. Der  
Pfarrherr  
War sofort gegangen ins Innre des heiligen  
Burgings.

Und es eilten die Mädchen, entluden den Wagen  
des Vorraths,  
Nahmen der köstlichen Ladung, und zwischen den  
thürmenden Wänden  
Traten auch sie hindurch in das Innre des heiligen  
Burgings.

Sahen sahn sie den Vater am äußersten Rande des  
Ufers,  
Einsam, emsig betrachtend die Pfeiler, welche  
vom Meer auf  
Bis an den Saum des Gestades aus Feuerkieseln  
und Kreide

Aufgethürmt die Natur kunstreich in ionischer  
Ordnung;  
Zwischen den Pfeilern hindurch erblickt man das  
Meer und den Kiesgrund.  
Diese beschaut er, bedacht, das Gesetz zu finden,  
nach welchem  
In dem ursprünglichen Meer, in solcher Ordnung  
und Folge,  
Sich die Lagen gesenkt durch manches verrollte  
Jahrtausend.  
Aber ihn führten die Mädchen im Tiefsinn solcher  
Betrachtung,  
Wild herschwärmend, umhalsend den Gütigen,  
auch von des Wagens  
Vorrath bietend, dem kräftigen Trank und dem  
würzigen Backwerk.  
Jetzt auch ließ sich belieben der Vater der Speis  
und des Trankes,  
Welche die freundlichen Töchter ihm boten; redlich  
verdient war  
Durch des ermüdenden Tags Arbeiten die stärkende  
Labung.

Thecla von Thurn indes und Jucund' und  
die jüngere Thecla  
Schwärmten umher rastlos im Innern des heiligen  
Burgings,  
Jegliche Krümmung beschreibend und jegliche  
Zacke des Ufers,  
Welches zu Zeiten geschärft ausläuft in die Spitze  
des Dreiecks.  
Jetzt beliebte der fröhlichen Schaar, das Taromars-  
Bollwerk  
Rühn zu erklimmen, die höchst' und schroffste der  
Zinnen des Walles.  
Leicht und behende, doch oft auf dem schlüpfrigen  
Gras ausgleitend,  
Flohn sie hinan und gewannen die Anhöhh', standen  
und schauten.  
Rings um die Schauenden lag, so fern nur reicht  
die Sehkraft,  
Offen, enthüllt, endlos, das unermessliche  
Weltall,  
Purpurn die See, vielfarbig das Land, des  
wölbenden Himmels



Lautrer Lasur durchflammt von der Sonn'  
unendlichem Gluthball,

Welche, dem Ziel zueilend der Tagfahrt, zitternden  
Randes

Ueber der Scheitel schon stand der Berge des  
Bernsteineylands.

Staunend standen und träumend die rosenwangigten  
Mägdlein,

Bom Goldglanz verklärt der ruhig sinkenden  
Sonne.

Auf den besonnten Gipfeln des oberen Bernstein-  
eylands

Ruhte Jucundens Auge behränt. Der holden  
Erscheinung,

Die aus den Düften des Abends ihr dort aufblühet,  
und eilends

Wieder verschwand in das rothe Gedüft, gedachte  
sie sehnend.

Übermal blüht' aus dem glänzenden Dufft die  
Wundererscheinung

Vor der Träumenden auf. Es stand vor dem  
innersten Aug' ihr

Lichtbefeidnet die hohe Gestalt des erhabenen  
Fremden,

Sonder Tadel vom Wirbel des Haupt's bis zur  
schwebenden Sohle.

Und ihr zerquoll das Herz in nie empfundene  
Sehnsucht.

Thecla auch stand träumend, gedenkend des  
edeln Amalrich,

Welcher zu Kommen verzog, und des theuersten  
Wunsches Vereitlung.

„Sehen wir uns, mich schwindelt!“ begann  
wehmüthig Lucunde.

Und es setzten die Mägdelein sich auf der Zinne des  
Burgwalls

Schweigend, die Augen gewandt auf die sanftbe-  
sonnten Gefilde.

Übermal begann schwermüthigen Tones Lu-  
cunde:

„Nicht zu sagen vermag ich, o Thecla, wie  
mir zu Muth!

Wie es die Brust zusammen mir schnürt! es drängt  
mich zu weinen,

Einer Thrinn gleich, die, wenig wissend,  
weswegen?

Heult in dem Einen Moment, und laut auflach  
in dem Andern.

Wenig gewohnt, du weißt es, ist solcher Stimmung  
Zucunde.

Sage denn, Thecla, wie kommts, daß so tolle  
Laune mich antritt!

Nicht krankhaft am Leibe, doch fühl' ich mich bang  
und beklommen.

Sollt' ein großes Verhängniß, ein viel entschei-  
dendes Schicksal

Etwas in diesem Moment der schlichten Zucunde  
bevorstehn? //

Ihr erwiderte drauf sanfttrübend die tref-  
liche Thecla:

„Was auch verhängt uns sey, nicht laß, holdseliges  
Mädlein,



Uns das Verhängniß scheun, das nur die Feigen  
bezwinget.

Laß uns bewahren den Frieden der Brust! Der  
Stimm' im Herzen,

Laß uns vertraun, und Dem, der in der  
Verborgenheit waltet!"

Kaum noch hatte das Fräulein die tröstenden  
Worte geendigt,

Als ein Reuter hervor aus des nächsten Dorfes  
Umschattung

Sprengt, und verhängten Zügels die stäubende  
Straße daher flog.

Näher flog er, und näher, ein stattlicher Ritter,  
ein Kriegsmann,

Wie es die blendende Binde verrieth, und die  
blichende Schärpe.

Theelen klopfte das Herz. In tiefen Träumen  
verloren

Saß Lucunde; nur Thecla, die Jüngere, welche  
den Fremden

Eben erkannt, rief aus: „Zucunde, liebe

Zucunde,

Kennst du den Reuter denn nicht, der dort so

stättlich einhersprengt?

Siehst du ihn nicht? Es ist derselbe! Derselbige,

sag' ich,

Ganz wie er leibt und lebt, der jüngst auf dem

sandigten Eyland

Von dem erschrecklichen Wurm mich erlösete, dann

auf den Arm mich

Nahm, und so wild mich küßte, daß Kinn und

Backen mich schmerzten.

Dennoch vermocht' ich ihm nicht zu zürnen . . . .

Doch ach, wohl schwerlich

Wird mich der Fremd' erkennen in diesem häurischen

Anzug.“

Jetzt aus dem tiefen Traum auftauchend,

schaute Zucunde

Um sich, erkannte den Fremden, und hebt' auf

freudig erschreckend,

Sank erblaffend sodann zurück an den Busen der  
Freundinn.

Thecla, die eben auch den Bruder erkannt, und  
des Kindes  
Rede vernommen, umschlang die Erblaffende  
freudig und feurig.

„Ist ers?“ sprach sie .... „Er iss!“ sprach hoch  
erbsthend Lucunde ....

„Gott sey Dank!“ rief Thecla: „verhängt,  
holdseliges Mägblein,

Ist uns ein großes Geschick, ein großes und gutes,  
so hoff ich!“

Aber schon nahte der Reuter dem Ringe des  
Walls. Am Eingang  
Sprang er vom dampfenden Ross. Von des Burg=  
walls prangender Zinne  
Eilte Thecla hinab. Ihr entgegen eilte der  
Bruder,  
Und in Amalrichs Arm lag freudeschluchzend die  
Schwester.

---



# Fünfte Ekloge.

---

Der heilige Abend.



---

Niedergesunken indesß war hinter des Bernstein=  
eylands  
Dämmernden Bergen die Sonne. Gefärbt vom  
Schimmer des Spatroths,  
Wallete purpurn das Meer, und glänzetten golden  
die Berge.

Aber als Thecla jetzt auftaucht aus des  
Bruders Umarmung,  
Als aus der Schwester Umarmung der edle  
Amalrich emporkam,  
Sah er Tugend stehn, die indesß mit der  
jüngeren Thecla  
Niedergestiegen war von der Bergwand prangender  
Zinne.  
Blöde stand sie, verschämt, und durch die  
Verschämtheit verschönert,



Schüchtern nur prüfend den trefflichen Mann, den  
kaum sie erschaute,  
Als ihn freudiger Schrecken ergriff und süße  
Verwirrung.

Kaum vermocht' er zu traun dem geblendeten Aug',  
als so plötzlich  
Vor ihm stand die Gestalt, die, ein morgenröth-  
liches Traumbild,  
Ewiglich ihm vor der Seele geschwebt, seitdem auf  
Momente  
Sie ihm zuerst erschien, ein glänzender Strahl in  
der Bildniß.

Thecla, des Bruders Bewegung gewahrend, hielt  
sich nicht länger.

„Ist sie's?“ raunte sie fragend ins Ohr dem  
befremdeten Bruder.

„Freilich ist sie's!“ gab flüsternd zurück der  
befremdete Jüngling,

„Aber gewiß ich begreife dich nicht!“ — Sie  
schwieg, und mit Noth nur  
unterließ sie, sofort das Räthsel lösend, dem  
Diebling

In die Arme zu führen schon jetzt das liebende  
Mägdelein.

Seitwärts lauscher indes die jüngere Thecla, sich  
schämend,

Unter die Augen zu treten in ihrem bürgerlichen  
Anzug

Solchem stattlichen Herrn, dem auch das Beste zu  
schlecht schien.

Doch es bemerkt Amalrich sie bald, und sofort sie  
erkennend:

„Liebliches Kind, bist du's?“ so rief er, hob auf  
den Arm sie,

Sonder Erbarmen sie küßend, daß Kinn und  
Backen ihr brannten.

„Lassen Sie mich,“ sprach sträubend die Klein'; und  
als sie Amalrich

Fragete: „Kennst du mich nicht?“ . . . „Wohl kenn'  
ich Sie, aber nicht ziemt es

Solchem stattlichen Herrn, ein Fischermädchen zu  
herzen.

Sehn Sie denn nicht, wer ich bin?“ — Verwun-  
dernd erblickte der Ritter

Setzt das frieseue Rädchen, nicht sonderlich passend  
zum Kopfspuh.

Und es erhuben die Mädchen ein unaufhaltsam  
Gelächter,

Gilten sodann der Kleinen zum Trost, zu erzählen  
den Vorgang.

Aber es sprach Amalrich, noch kräftiger herzlich  
das Mägdelein:

„Seh, wer du seyst, mein Kind, Dienstmädchen  
oder Prinzessin,

Zimmer hab' ich dich lieb. Und auch dir, bedünkt  
mich, geziemte,

Lieb zu haben ein wenig den trefflichen Ritter, der  
mannhaft

Von dem erschrecklichen Wurm dich erlöset. Das  
verdient wohl ein Küßchen.“

Also scherzt' Amalrich. Es lachten des  
fröhlichen Scherzes

Beide Theelen; es lächelt' erheitert die blide  
Zucunde.



Jetzt erschienest auch du, ehrwürdiger Pfarrer  
von Medow,  
Höchlich verwundert, auch froh zugleich, den  
wackern Amalrich,  
Den du schon lange geliebt aus der Schwester  
begeistertem Lobe,  
Vor dir zu finden genau zusagend dem inneren  
Bilde,  
Das sich der Geist erzeugt von ihm aus den Reden  
der Schwester.  
Aber Amalrich auch war froh, den trefflichen  
Pfarrherrn,  
Welchen er längst schon geschätzt aus der Schwester  
preisenden Briefen,  
Von Antlitz zu Antlitz zu sehn. Gleich alten  
Bekanntem,  
Grüßten einander die Beiden mit herzlichem Wort  
und Handschlag.

Als nun all an des Ufers Rand ins Gras  
sich gelagert,

Rund um das gastliche Tuch, des traulichen Mahles  
genießend,  
Ward um vieles gefragt der weitgereisete  
Kriegsmann,  
Viel um der Länder Gestalt, und der Völker  
Sitten vom Vater;  
Viel von der zärtlichen Schwester um seine Freuden  
und Leiden;  
Einiges auch von dem Kind' um Paris und London  
und Stockholm,  
Die sie in Bildern gesehn im optischen Kasten des  
Vaters.  
Weniges sprach und Bescheidnes Freund. Ihr  
gnügte, des Jünglings  
Nützlich zu schaun und zu lauschen auf seine  
verständigen Reden.

Aber dem Jüngling, so willig er jeder Frage  
Bescheid that,  
Waren doch Sinn und Seel' allein in der Einen  
versunken,

Die er vergebens gesucht in allen Reichen und  
in Landen;

Bis sie in wilder Dred' ihm erschien, ein freundlicher  
Lichtstrahl.

Sie nur sah und vernahm im traulichen Kreise der  
Jüngling.

Ihn entzückte zu schaun der Formen hohe  
Vollendung.

Trüch erweicht ihn der Klang der melodischen  
Stimme, des Auges

Himmliche Klarheit, das Liebe verbiess und  
unnennbare Güte.

Tief gerührt von dem Werth der Seltenen,  
trachtend, von Stund' an

Zu gewinnen um jeglichen Preis so Schönes  
und Gutes,

Wünscht er mit Ungeduld die Schwester zu  
sprechen, zu forschen

Nach der Frage Sinn, der befremdenden: „Ist sie  
es, Bruder?“

Drauf er, verwundert zwar: „Wohl ist sie's!“  
zurück ihr gegeben.



Höchlich gelüftet' ihn, zu erspähn solch zartes  
Geheimniß.

Als nun Zucunde, besorgt um den alternden Vater,  
beyseitging,

Wider die Kühle zum Schutz ihm zu holen den  
wärmenden Flausrock,

Wählt' er den Augenblick, da auch der Pfarrer  
davon ging,

Seiner Tochter entgegen, und zog bey Seite die  
Schwester.

Thecla aber, vertrauend des Bruders  
Besinnung, Zucundens  
Reinem Gemüth und dem Wink der leise lenkenden  
Fürsicht,

Offenbarte dem Bruder: wie ihr Zucunde des  
Herzens

Heimlichstes gestern vertraut; wie sie, durch solches  
Geständniß

Irre geführt, betrauert des theuersten Wunsches  
Bereitlung,

Jenes, vereint zu sehn, die ihr die Liebsten auf  
Erden;

Aber wie jetzt ihr klar geworden die Fügung des  
Schicksals,

Welches im selbigen Nu auf jenen iden  
Gestaden

Ueber Tucunden und ihn das Loos geworfen, das  
jeden

Sehnenden Wunsch erfüllt, und lösete jede Ver-  
wirrung.

Solches alles erklärte die Schwester dem staunenden  
Bruder,

Welcher der Vorsicht Wege bewundert, von  
Rührung und Freude

Wechselnd ergriffen, der Schwester entzückt und  
erweicht um den Hals fiel,

Ihr gelobend, das Loos, das köstliche, nimmer-  
gehoffte,

Das ihm gespart der Gott, zu verdienen, zeigend  
dem Erdkreis,

Daß nicht der Männer Letzten erkiesst die Erste der  
Jungfrau.

Als sich also mit dem Bruder verständigt die  
Liebende Schwester,  
Kehren beyd' erheitert zurück zur lieben  
Gesellschaft.

Aber Zucunde, bemerkend des Jünglings  
funkelndes Auge,  
Sein freymüthigres Mahn, und minder befangenes  
Wesen,  
Ahnete Thecla's Verrath, und das Herz entsank  
ihr, die Wange  
Färbte die Schaam; doch wagte sie nicht, auf die  
Freundinn zu zürnen.

Aber noch Schlimmeres führet' im Schilde die  
tückische Thecla.  
Alles aufs Reine zu bringen noch diesen nehmlichen  
Abend,  
Lag ihr am Herzen. Nicht eher zu ruhn vermochte  
die Rasche,  
Bis es ihr gar gelungen, in süßen ewigen  
Banden



Zu verschürzen die holde Lucund' und den edlen  
Amalrich.

Als nun, nach Westen schauend, der würdige  
Pfarrer zum Aufbruch  
Mahnte, denn weit sey der Weg und unterge-  
gangen die Sonne,  
Sprach, ein anderes meinend, die listnersinnende  
Thecla:

„So iss nicht gemeint, ehrwürdiger Vater.  
Vergebens  
Hab' ich dir nicht entsiegelt den balsamhauchenden  
Heiltrank,  
Nicht vergebens dir selbst den KrySTALL gefüllet.  
Du mußt mir  
Noch erzählen zuvor von den alten Geschichten  
Arkonens,  
Vom vierköpfigen Gott, dem die blinden Heyden  
geopfert,  
Von dem Horn voll Weins, und dem mächtigen  
Honigfuchen,

Von der listigen Pfaffen Betrug, und der Laien  
Bethörung;

Item, wie Waldemar, der Däne, die Feste  
berennet,

Wie er bedrängt die wackeren Rugen, wie diese  
sich lange

Brav gehalten, doch endlich erlegen dem Durst und  
dem Feuer;

Item, wie jener zerstört den Tempel des Schwan-  
tewit, wie er

Selbst den vergötterten Klotz mit der Art zerstückt,  
und der Teufel

Gräßlich in Rabengestalt aus des Abgotts Rachen  
geflogen . . . .

Solches mußt du mir alles erzählen; an Ort und  
an Stelle

Hört sichs am lieblichsten an, und präget sich tief in  
die Seele.

Grausend zugleich und süß ist's, wandelnd im  
schaurigen Burgring,

Schauer geschichten zu hören, umfangen von zwei-  
felnder Dämmerung!

Komm nur gleich, mein Vater. Es wird doch  
einmal nicht anders."

Also sprach sie, und zog mit sich fort den  
gefälligen Pfarrerherrn,  
Einsam lassend den Bruder mit beyden Töchtern  
des Mannes.

Als nun der Vater den Spruch aufhub von  
der alten Arkona;  
Vom vierhauptigen Gott und den schneeweißschim-  
mernden Rossen,  
Ziel sie ihm schnell in die Red', und: „Bescherzt  
nur, sprach sie, für diesmal  
Hab' ich, mein Vater, und will dir die alten  
Historien schenken.

Fort nur wollt' ich dich ziehn von dem lustigen  
losen Gesindel;  
Denn ich habe Geheimnes mit dir zu sprechen und  
Ernstes."



Ihr antwortete drauf mit drohendem Finger  
der Pfarrherr:

„Nurges schon wieder, ich merk' es ohnschwer, hat  
Thecla im Sinne.

Herzliche Lust ist ihrs, zu necken den ehrlichen  
Pfarrherrn.“

Ihm erwiederte drauf die schlauersinnende  
Thecla:

„Frommer Vater, du thätest für diesmal leichtlich  
mir Unrecht.

Was ich zu fragen dich hab', ist wirklich Großes  
und Ernstes . . .

Sage mir doch, was hast du im Sinn mit unsrer  
Zucunde?

Groß ist das Mädchen und schmuck, der Wirth-  
schaft kundig; nicht übel

Würde das Wiegen sie kleiden; so dächt' ich denn  
immer, du gäbst ihr

Sinen wackeren Mann, und das je eher je  
lieber!“

Ihr antwortete drauf gutmüthig lächelnd der  
Pfarrherr:

„Liebe Tochter, es wachsen, so scheint es, in  
unseren Tagen

Wackere Freier nicht eben auf allen Hecken und  
Bäumen.

Manche schüttelte sonst, die bis jetzt noch harret der  
Erlösung.“

Also sprach er, und stand wie betroffen;  
ernste Gedanken

Schienen ihm plößlich den Geist zu verschatten;  
manche Minute

Schwieg er bedächtig und sprach sodann mit verhal-  
tener Rührung:

„Liebe Tochter, das Wort, das Sie im  
Scherze gesprochen,

Führt mir ein Traumgesicht zurück vor die  
staunende Seele,

Das ich geschaut heut Nacht in der süßen Stunde  
der Frühe;

Aber es lag verhüllt bis jetzt in meiner  
Erinnerung,  
Spät erst hatt' ich mich schlafen gelegt, voll  
ernster Gedanken,  
Welche geweckt in mir der heiligen Schriften  
Betrachtung,  
Ueber des Menschen beschränktes Loos und die  
höhere Führung,  
Ueber des eigne Geschick und über der Meinen  
Verhängniß,  
Jener Entwichnen sowohl, als der wenigen  
Uebriggebliebnen.  
Lange lag ich, es hielt mich wach die ernste  
Betrachtung.  
Als ich betend zulezt mein und der Meinen  
Verhängniß  
In die Huth befohlen des allumfassenden  
Vaters,  
Schlummert' ich ein, da schon der Hahn gekrähet;  
und plöblich  
Stand dies Traumgesicht vor meiner ahnenden  
Seele.



Siehe ich fand mich versetzt in eine verwilderte  
Landschaft,

Stachlicht Gebüsch nur wuchert umher, und  
trauriges Niedgras.

Mühsam wand sich durch Moor und Geschlüft der  
schlüpfrige Fußpfad.

Rechts und links des Pfades erhuben die Gräber  
der Meinen

Erst die grünenden Häupter. Jucunde nur und  
die Kleine,

Der Sie den Namen gegeben, geleiteten tröstend  
den Vater.

Mühsam zwar, doch zogen wir frohlich des  
schaurigen Weges,

Silend, ein Land zu erreichen, ein Schüteres, das  
aus dem Osten

Uns entgegenlängte in morgenröthlichem Schim-  
mer.

Aber nicht lang' und der Pfad fing an sich zu  
spalten; ein Fremder,

Willens, des anderen Wegs zu ziehn, lud losend  
Jucunden

Ein, den Vater verlassend, ihn seines Wegs zu  
geleiten.

Flehend schaut' ich sie an, sie umschlang mich  
schluchzend, denn leider!

War es des Kindes letztes Umfahn; den Vater  
verließ sie

Um den geliebteren Fremden! Da sprach ich  
traurend zu Thecla:

„Deine Schwester ist fortgezogen; so sage nun,  
Thecla,

Willst du nicht auch fortziehn, so jemand deiner  
begehret?“

Aber es sprach entschiedenem Tons das kindliche  
Mägdelein:

„Vater, wer mein begehrt, der ziehe zu uns,  
und zusammen

Wollen wir wohnen bey dir und dein wahrnehmen  
im Alter!“

Also sprach sie, und ich erwacht' aus dem Traum  
und dem Schlummer,

Aber es schlof der Traum in den Tiefen meines  
Gemüthes,

Bis ihn das Wort, das Sie gesprochen, von  
neuen geweckt hat.

Träume, sagt man, des Morgens geträumt,  
enthüllen die Zukunft.

War es denn Ernst vielleicht mit der Rede?

Wüßten Sie selber

Einen Freyer vielleicht für Ihr und meine  
Zucunde?"

Also sprach mit verhaltener Rührung der  
würdige Pfarrer.

Thecla aber, den Traum bewundernd, erwiderte  
fröhlich:

„Träume, mein Vater, des Morgens ge-  
träumt, enthüllen die Zukunft.  
Einen Bräutigam weiß ich für deine und meine  
Zucunde.“

Also sprach sie, und schwieg. Auch der Pfarr-  
herr schwieg. Denn so eben



Nachten Zucund' und Thecla, geführt vom edeln  
und thronig Almarich,

Die aus dem Osten, wie jen' aus dem Westen,  
hinüber sich des inneren Burgrings

Thürmenden Rand umgingen. Sich kreuzend jezt  
wies er mit den Andern,

Grüßten sie freundlich winkend; und Thecla, welche  
er vernommen,

Daß mit Zucunden Almarich gar traut vom  
ne geschickte vom heiteren Abend

Handelt' und von der Klarheit der Luft und der  
streckten, ansehend prangenden Umsicht,

Sprach im Vorübergehn, der Verlegenen spottend:

„Ihr Kinder,

Grau, daß ihrs wißt! ist die wilde Gans, und  
hinüber sich waldig scheidigt die Zahme.“

Fürbas zogen sodann die Einen und Andern des  
Weges.

Silig nun nahm das Wort der würdige  
Pfarrer und sagte:

„Einen Freyer also und einen recht wackeren  
wüßte

Thecla für meine Zucunde. Wer wär es denn?  
Lassen Sie hören.

Ist es ein Pfarrer vielleicht? der Jüngerer Einer,  
die jüngst erst

Hiehin gepflanzt und dorthin, des Altars jugendlich  
pflegen?

Höchlich gefiele mir dies. Gern gattet sich Gleiches  
zu Gleichem.“

Ihm antwortete lächelnd Amalrichs treffliche  
Schwester:

„Frommer Vater, es kümmern wohl wenig die  
jüngerer Pfarrer

Den, der die Aelteren kennt; am wenigsten mich  
und Zucunden.

Keiner auch hat von diesen um deine Zucunde  
geworben.“

Weiter forschend erwiederte drauf der  
sinnende Pfarrer:

„Wär' es vielleicht aus der Näh', aus der Fern',  
ein wackerer Landmann,  
Welcher den Acker baut, den eigenen oder  
gedungenen?  
Gar nichts hätt' ich dagegen. Der Stand ist  
üblich, und Gott hat  
Selbst befohlen das Feld zu bauen, von dem Kraut  
auf dem Felde  
Uns zu nähren, bis wir einst werden, was wir  
gewesen.“

Lächelnd erwiderte drauf Amalrichs treffliche  
Schwester:

„Lieber Vater, der Mann, der deiner Tochter  
begehret,  
Weiß, so viel mir bekannt, nicht zu sä'n, noch zu  
mä'h'n, noch zu pflügen.  
Zwar ward ihm auch beschieden ein Stückchen Erde,  
wovon er  
Sich zu nähren gedenkt, und einst darunter zu  
schlafen.“



Dennoch, geliebt' es ihm nicht bis jetzt, zu pflegen  
des Ackers."

Weiter forschend, erwiderte drauf der  
sinnende Pfarrherr.

„Wär' es ein Krämer vielleicht? ein wohl ansehn-  
licher Kaufmann,

Welcher die Stadt und das Land versorgt mit  
Waaren des Auslands,

Wenig hätt' ich dagegen. Der Stand ist nützlich  
und nahrhaft.

Nur Zucunde bedünkt mich zu schlecht und recht  
für den Laden.

Wenig Erkleckliches möchte das Mädchen handelnd  
erschwingen.

Ihm erwiderte schnell Zucundens treffliche  
Freundinn:

„Schweig von Krämern, mein Vater! Verdorben  
für Krämer und Kaufmann

Hast du auf immer dein Kind; nie lernt den  
Schacher die Einfalt."

Weiter forschend erwiederte drauf der  
sinnende Pfarrherr:

„Wär er vielleicht ein Soldat! Den Soldaten  
halt' ich in Ehren!

Bibel und Schwert vertragen sich wohl! Auch  
schwing' ich ja selber

Schwach zwar das Schwert des Geistes, und führe  
die geistliche Rüstung.

Nur im Felde zu wissen den lieben Gemahl, für  
sein Leben

Täglich und stündlich besorgt, nicht gönnt' ich  
solches Zucunden.“

Eben wollte das Fräulein zurück ihm geben  
die Antwort,

Als, von Amalrich geführt, Zucunde nahen und  
Thecla,

Fest zum anderenmahl beschreibend die Runde des  
Ufers.

Freundlicher schon, wie es schien, und vertraulicher,  
hatte Zucunde

Sich dem Amalrich genähert. Die Hand des  
Mägdleins umschlossen  
Hielt der Jüngling; es spielten die warmen Finger  
des Mägdleins  
Leis in der zuckenden Hand des wonnebebenden  
Jünglings.

Thecla, die Schlaue, bemerkt es, und während  
das trauliche Paar sie  
Nickend vorüberzog, entflohn ihr die tückischen  
Worte:

„Liebe Zucunde, mich dünkt, die Flügel  
schossen gewaltig.“

Hoch erröthend, doch hüllte die glühende  
Wang ihr die Dämmerung,  
Drohte Zucunde der Argen mit aufgehobenem  
Finger.

Fürbaß schritten sodann des Wegs die Einen und  
Andern.



Eilend nun nahm das Fräulein das Wort  
und redete also  
„Lieber Vater, du hast auf den Kopf den Nagel  
getroffen,  
Auf den Soldaten rathend. Der Freyer deiner  
Lucunde  
Ist, wenn du willst, ein Soldat. Ein tüchtiger,  
wohlversuchter  
Kriegsmann ist er, und Ritter dazu und von  
adlicher Abkunft.“

Stauend erwiederte drauf der höchlich  
befremdete Vater:  
„Ritter und adlich, mein Kind? In der That,  
das dünkt mir bedenklich!  
Schwerlich gefellt dich zum Löwen das Lamm,  
zum Adler die Taube.  
Fern zwar sey es von mir, mit den tollen Schreibern  
des Tages  
Wider den Adel zu wüthen, und jegliches erbliche  
Vorrecht.“

Ehrenwerth ist ein altes Geschlecht, das mit Gut  
und mit Blut einst

Treulich dem Staat gedient, vielleicht durch  
manches Jahrhundert.

Auch läßt Art nicht von Art. Ein Adlicher wird  
sich nicht leichtlich

Schlechtes verzeihn und Gemeines, besorgt, zu  
beschämen die Ahnen.

Und was den Ahnenstolz anlangt, den verschrieenen,  
acht ich

Tausendmal leidlicher ihn, als des Bürgers und  
Bauern Hochmuth,

Der auf den Mammon sich bläht, den ihm das  
Glück in den Schooß warf."

Ihm antwortete drauf Amalrichs treffliche  
Schwester:

„Lieber Vater, im Namen des ganzen löblichen  
Standes

Sag' ich dir Dank für das billige Urtheil. Selten  
vernimmt man

Ähnlichs in diesen Tagen der leidenschaftlichen  
Gährung.  
Möchten die Unfern nur nicht das Geschrei recht=  
fertigen! Wäre  
Adliche Sitte nur immer gepaart mit adlicher  
Abkunft,  
Wie bey dem Mann gepaart, der deiner Tochter  
begehret;  
Nicht im Diplom trägt dieser, er trägt im Innern  
den Adel,  
Edel von Gottes Gnaden, und hätt' auch kein  
Fürst ihn geadelt.  
Wohl auch wäre derselbe, der Väter Sitte  
verehrend,  
Sich zu dem Gleichen gesellend, im eigenen Kreise  
geblieben,  
Hätt' er ein Fräulein gefunden in allen Reichen  
und Landen,  
Deiner Lucunde gleich. Er fand sie nimmer. So  
weicht dann  
Billig das spätre Verhältniß dem früheren, Höherm  
das Niedre.



„Erst ein Mensch und sodann ein Adlicher!“  
spricht mein Bruder.

„Wenig liegt mir daran, ob die Kinder fähig der  
Stifte

„Oder des Hofes mir seyn kraft wohlbehaupteten  
Stammbaums.

„Vieles liegt mir daran, ja alles, daß mir die  
Kinder,

„Gerne die Stift und die Pfründen dem  
Unbehülflichen gbnend,

„Freudig die Schranken beschreiten, geübt im  
Turnier der Gesellschaft

„Um das Recht und das Licht den Ritterdank zu  
erringen.

„Solches befördert zunächst die Wahl der Mutter.  
Der Mütter

„Sinn und Gemüth entscheidet der Nachwelt Sinn  
und Gemüthe.“

Also redet Amalrich . . . Amalrich ist's und kein  
andrer

Daß du es wissest, mein Vater, der deiner Tochter  
begehret.“

Also sprach mit erhöhtem Ton die Schwester  
Amalrichs.

Aber der Vater erschrak ob der wenig geahneten  
Zeitung.

Manche Minute schwieg er, bedenkend den ehrlichen  
Antrag,

Theclens erprobte Treu, Amalrichs biedre  
Gesinnung,

Auch der Tochter Versorgung und sein zunehmendes  
Alter,

Auch die erfreuende Nähe der grünenden Julius=  
ruhe,

Wo die geliebte Tochter, getrennt auch, nahe ihm  
bliebe . . . .

Solches alles bedacht er, und als er es reiflich  
erwogen,

Gab er der werbenden Thecla die vielgewünschte  
Entscheidung:

„Ist es Ernst, mein Kind . . . und mich dünkt,  
den Ernst wie den Scherz weiß

Thecla von Thurn zu spären auf die gelegene  
Stunde . . .

Ist es Ernst also, und ist Amalrich der  
Freyer,

Welcher der Tochter begehrt; nichts hab' ich zu  
sagen, als dieses:

Sein ist mein Kind, und es segne der Himmel sie  
zeitlich und ewig!“

Also sprach mit Rührung der tieferschütterte  
Vater.

Thecla die Rührung theilend des Pfarrherrn, eilt  
ihm zu danken,

Als, von Amalrich geführt, Lucunde nahen und  
Thecla,

Geht zum drittenmal beschreibend die Kunde des  
Burgrings.

Weicher geworden und Kühner zugleich mit der  
wachsenden Dämmerung,

Hielt vertraulich der Jüngling den Leib umschlungen  
der Jungfrau,



Welche, gelehnt das sinnige Haupt an die Schulter  
des Jünglings,  
Schweigend, innig bewegt, mit feuchten, glänzenden  
Augen  
Niederschaut in die grünliche Flut, bepurpert vom  
Spatroth,  
Während am Arm des Erretters die Kleine fröh-  
lich daher sprang.

Aber als jetzt zum drittenmal die Liebenden  
nahten,  
Säumete Thecla nicht länger. Vertrauend der  
Führung des Gottes,  
Ihrer Geliebten geläutertem Sinn und dem Glauben  
des Pfarrherrn,  
Trat sie mit rascherem Schritt hinzu und sprach  
zu Amalrich.

„Nimm sie hin, sie ist dein!“ . . . „Sie ist mein?“  
rief freudig der Jüngling,  
„Water, Lucunde mein?“ . . . Und mähfam ächzte  
der Water:

„Nimm sie, Sohn, sie ist dein!“ . . . Da umschlang  
der Jüngling die Jungfrau,  
Und in Amalrichs Arm lag wonneweinend  
Zucunde.

Laut aufschluchzete Thecla; es schluchzete  
Thecla die Jüngre,  
Dunkel nur fassend den Sinn der schicksalbin-  
denden Worte.

Aber der Vater entblöhte das Haupt, und mit  
feyrlicher Stimme  
Betet er, über sich schauend zum sternebesäeten  
Himmel:

„Du, der Seelen mit Seelen verknüpft,  
wie Sonnen mit Sonnen,  
Schaue mit Huld und mit Gnade herab, alllieben-  
der Vater,  
Auf dis bräutliche Paar. Genehmigend ihre  
Gelübde,

Sprich dazu dein heiligend Ja und versiegelndes  
Amen!“

Also der betende Vater. Es traten Jucund'  
und Amalrich  
Eilig herbey mit gesenktem Haupt und gebogenen  
Knieen,  
Um zu empfangen den Segen des tieferschütterten  
Vaters;  
Stielen ihm dann in den Arm, ihn umschlingend  
Kindlich und innig.

Die Thecla aber, erliegend der Lust, der reinsten  
und schönsten,  
Glücklich zu wissen für immer, die ihr die Liebsten  
auf Erden,  
Trat an den Rand des Gestades, und weinete  
selige Thränen,  
Edle Spende dem Geist der Natur, der durch  
heimliche Fäden  
Sonnen mit Sonnen vermählt, und Seelen einigt  
mit Seelen.

Dann in des Scherzes Hülle die tiefere  
Nahrung verkleidend,



Wandte sie sich zu den Andern und sprach  
die fröhlichen Worte:

„Lieber Bruder, du hast mir ein löblich  
Exempel gegeben.

Wohl geziemet der Jüngern, zu folgen so rühm-  
lichem Beispiel.

Kund und zu wissen demnach sey jedermänniglich  
hientit,

Daß ich, Thecla von Thurn, Herrn Fürchtegott  
Leberecht Flemming,

Medow's würdigen Pfarrer, zum Ehegemahl mir  
erkiese.

Habt ihr dagegen was einzuwenden, so sprecht,  
da es Zeit ist!“

Also sprach sie, und angeschmiegt an den  
würdigen Pfarrherrn,

Bittend die Wang' ihm schmeichelnd, entflohn ihr  
die scherzenden Worte:

„Nimm mich doch, frommer Vater. Ich bitte  
dich flehentlich. Sihen  
Bleib' ich Nermste ja sonst, die doch für schön und  
für Flug gilt.“

Aber es sprach der Pfarrer, den drohenden  
Finger erhebend:  
„Nur nicht zu arg gespottet, mein Fräulein!  
Dinge, wie diese  
Sind schon eher begegnet. Das Alter, besage des  
Sprichworts,  
Schadet der Thorheit nicht. Auch ist der Pfarrer  
von Medow  
Nicht so alt, wie ihr denkt. Wohl haben die Sorg'  
und die Bücher  
Frühe das Haar ihm gebleicht; doch sah er  
Abraham nimmer.“

Also der scherzende Vater; und als auf die  
staunende Kleine  
Lezt das Aug' ihm sank, befragt er sie, heiter-  
lächelnd:

„Deine Schwester ist Braut; und zieht mit  
dem Manne von dannen.

Sage dann, liebes Kind, wenn auch dein einst  
jemand begehret,

Wilst du auch mit ihm ziehn, den alternden  
Vater verlassend?“

Rasch antwortete drauf, wie aus höherer  
Regung, das Mägdelein:

„Vater, wer mein begehrt, der ziehe zu uns!  
und zusammen

Wollen wir leben und sterben, und dein wahrneh-  
men im Alter.“

Also das Kind, und es lächelten alle der  
treffenden Antwort.

Aber der Vater des Traums gedenkt, und der  
Kinder Zukunft

Sammt der eignen erschauend im blassen Schimmer  
der Ahnung,

Schaute gerührt empor und sprach die dankenden  
Worte:





„Herr, Herr, viel zu gering bin ich der  
Lieb' und der Treue,  
Die du gethan an mir, an deiner Knechte  
geringstem,  
Dein sey der Dank und der Preis und die Ehr'  
in Ewigkeit, Amen.“

Und es begriff nicht das Kind des Vaters  
freudige Nahrung.  
Thecla begriff sie und staunt. Es umschlang der  
Jüngling die Jungfrau,  
Und in Amalrichs Arm lag wonneweinend  
Zucunde.



---

Berlin, gedruckt bei G. Hahn.

---

